Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustriertem Sonntagsblatt 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg. Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage oder Konkursverfahren wird der Rabatt hinfällig. Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 161. | Dortmund, Mittwoch, den 13. Juli 1910. | 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Zum Rückgang des Alkoholverbrauchs.

Bereits aus einer vor einigen Monaten veröffentlichten amtlichen Statistik über den Verbrauch an alkoholischen Getränken weiß man, daß der Konsum von Schnaps und Bier im Vorjahre ganz erheblich zurückgegangen ist. Das ist vor allem die Folge der Reichsfinanzreform, indem die Erhöhung der Steuer und damit des Preises Viele direkt nötigte, den Konsum einzuschränken, und indem auch indirekt durch die Bierkriege und den Schnapsboykott bedeutende Teile der Bevölkerung zu größerer Enthaltsamkeit veranlaßt wurden. Sodann kommt hinzu das Anwachsen der Mäßigkeitsbewegung im allgemeinen und das Bestreben der Unternehmer im besonderen, bei ihren Arbeitern den Genuß von Alkohol durch denjenigen von Kaffee, Milch, Tee, Limonade usw. zu ersetzen. Endlich sucht sich auch die Behörde amtlich an der Einschränkung des Schnapsverbrauches zu beteiligen, indem sie durch polizeiliche Verordnungen den Betrieb der Gastwirtschaften reglementiert. So ist es gekommen, daß allein in den 5 Monaten, Oktober 1909 bis Februar 1910 rund 33 000 Hektoliter Branntwein weniger als in derselben Zeit des Vorjahres versteuert wurden.

Auch in den kürzlich erschienenen Jahresberichten der preußischen Regierungs- und Gewerberäte und Bergbehörden für 1909 wird wiederholt der Rückgang des Alkoholkonsums konstatiert. Selbstverständlich kann diese Feststellung nur mehr gelegentlich geschehen, da die Aufgabe der Gewerberäte ja lediglich in der Beaufsichtigung der Gewerbebetriebe während der Arbeitszeit besteht, und, wie auch mehrmals ausdrücklich betont wird, die Arbeiter gegenüber Anfragen nach ihrem privaten Leben und Treiben sehr mißtrauisch sind. Immerhin vermögen auch die Gewerbeaufsichtsbehörden mancherlei über den Rückgang des Verbrauchs an alkoholartigen Getränken mitzuteilen. Einige von ihnen weisen direkt auf die Reichsfinanzreform als Ursache dieser Erscheinung hin. So wird in dem Bericht aus dem Regierungsbezirk Magdeburg „als recht erfreuliche, allerdings nicht gewollte Wirkung der neuen Steuergesetzgebung“ festgestellt, daß ein bedeutender Rückgang des Gebrauchs von Branntwein und besonders von Bier stattgefunden hat. „Die Verrufserklärung des Bieres durch die Arbeiterschaft infolge des hohen Preisaufschlages der Brauereien bewirkte eine sehr große Steigerung des Verbrauchs an alkoholfreien Getränken“. Schließlich wird es bedauert, daß mit dem Aufhören des Bierverrufs „die heilsame Bewegung für Einführung von Ersatzgetränken“ zum Teil wieder aufgehört hat.. Ferner wird aus dem Regierungsbezirk Gumbinnen mitgeteilt: Der Schnapsgenuß habe infolge der Bemühungen der Arbeiterpresse namentlich da, wo diese größeren Einfluß hat (Memel) eine starke Einschränkung erfahren. Als Ersatz dienten Selterwasser, süße Limonaden und hauptsächlich alkoholarmes, stark verzuckertes Braunbier, das nach den Vorgängen einiger Brauereien in Königsberg jetzt von allen einheimischen Brauereien in großen Mengen hergestellt wird. In gleicher Weise wird aus dem Regierungsbezirk Hildesheim berichtet: „Der Verzicht auf Branntwein und Bier wurde von seiten der Arbeiter in großem Umfange und mit bemerkenswerter Beharrlichkeit durchgeführt. Unter den Ersatzgetränken fand die Milch mehr und mehr Eingang. In einer Fabrik mit Arbeitern wurden täglich 60 Ltr. Milch getrunken.“ Ferner nahm nach vorliegenden Beobachtungen und Erkundigungen der Bericht aus dem Regierungsbezirk Breslau an, daß der Alkoholmißbrauch von der Arbeiterschaft aus eigenem Antriebe wirksam bekämpft wird und im Weichen begriffen ist und ebenso, daß die gegen den Mißbrauch gerichteten Bestrebungen der Arbeitgeber, richtig eingeleitet verständiges Entgegenkommen und Unterstützung seitens der Arbeiter finden.

Ueber diese Maßnahmen der Arbeitgeber zur Verbreitung von alkoholfreien Getränken braucht nichts Näheres gesagt zu werden. Sie sind bekannt genug und werden in weitem Umfange, wenn auch in verschiedenen Formen in den Betrieben zur Durchführung gebracht. Ausführliche Erwähnungen dagegen verdaß auch Mäßigkeitsvereine als solche Einrichtungen treffen, um Bier und Schnaps aus den Arbeitsstätten und aus ihrem Umkreise zu verdrängen. Beispielsweise hatte der Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke vor dem Eingang mehrerer Zechen bei Recklinghausen mit einem einmaligen Zuschuß seitens der Grubenverwaltung Milchhäuschen errichtet, in denen Milch, Bouillon, Kaffee und Mineralwasser zu sehr mäßigen Preisen abgegeben werden. Etwas Aehnliches wird aus dem Bergrevier Ost-Waldenburg mitgeteilt. Zu erwähnen ist auch, daß der Kampf der Arbeitgeber sich nicht nur gegen den Branntwein, sondern auch gegen das Bier richtet. Allerdings spielen da auch noch andere Faktoren mit, die man aus dem Bericht des Düsseldorfer Gewerberates erkennt, in dem es heißt, daß der mit der letzten Brausteuererhöhung verbundene Kampf um den Bierpreis einem großem Hüttenbergwerk Veranlassung gegeben hat, den Bierausschank ganz zu beseitigen und dafür Milch- und Teeküchen einzurichten.

Ob die Polizeiverordnungen, die den Ausschank von Schnaps einzuschränken bestimmt sind, irgend etwas Positives erreichen, steht dahin. Aus den Berichten der Regierungsbezirke Königsberg und Allenstein erfährt man zwar, daß in der Provinz Ostpreußen der Verkauf von Branntwein vor acht Uhr morgens verboten ist, um den Arbeitern den Genuß von Schnaps auf dem Wege zur Arbeitsstelle zu unterbinden. Ob aber diese Maßregel von Erfolg begleitet ist, davon hört man nichts. Freilich wird aus dem Regierungsbezirk Schleswig gemeldet, die in einigen industriereichen kleineren Ortschaften erlassene Polizeiverordnung, wonach von 7einhalb Uhr früh kein Branntwein verkauft werden darf, hätte auf die Arbeiterschaft recht erzieherisch gewirkt; aber man ist doch wohl berechtigt, hinter diese Behauptung ein Fragezeichen zu setzen. Jedenfalls gibt eine Erscheinung, die aus Elbing berichtet wird, mancherlei zu denken. Dort ist, und zwar zunächst in der Stadt, dann auch im Landkreise Elbing, eine Polizeiverordnung erlassen worden, laut der an jedem Sonnabend von 4 Uhr nachmittags an den übrigen Tagen von 8 Uhr abends der Ausschank von Branntwein den Gastwirtschaften und dem Spirituosen-Kleinhandel verboten wurde. Was aber war die Folge? „In der ersten Zeit,“ so heißt es in dem Bericht, „nach dem Inkrafttreten dieser Verordnung waren namentlich an den Montagen viele Betrunkene auf den Straßen bemerkbar.“ Mit anderen Worten: da die dem Schnapsgenuß huldigenden Arbeiter an den Sonnabenden, an denen bekanntlich die Lohnzahlungen sind, ihrer Leidenschaft nicht fröhnen konnten, sie holten sie am Montag das Versäumte mit doppeltem Eifer nach.

Dieser Vorgang zeigt so recht deutlich, wie wenig selbst dem übermäßigen Alkoholkonsum durch polizeiliche Verbote gesteuert werden kann. Man sollte daher solche Anordnungen die lediglich die Geschäftsleute treffen, vermeiden und der Einwirkung anderer geeigneterer Faktoren den Kampf mit dem Schnapsteufel überlassen. Ein Mittel gibt es allerdings, durch das die Behörde am sichersten den übermäßigen Schnapsverbrauch eindämmen kann: sie brauchte nur durch Rückkehr zu einer vernünftigen Steuer- und Zollpolitik die Lebensmittel zu verbilligen. Alsdann würde sie sofort einen wichtigen Anreiz, den hungernden Magen zum Ersatz mit schlechtem Fusel zu füllen, beseitigen.

Deutsches Reich.

Zur neuesten „Kaiserbrief-Affäre“.

Zu dem Artikel des Londoner „Daily Chronicle“ über das angebliche Handschreiben Kaiser Wilhelms an den Präsidenten von Nicaragua, in welchem er diesen seinen guten Freund nennt und das in den Vereinigten Staaten als ein Akt unfreundlicher Politik angesehen wird, erfahren wir von zuständiger Stelle folgendes: Der Brief, den Kaiser Wilhelm an den Präsidenten gerichtet hat, war weiter nichts als eine Antwortnote auf das Notifikationsschreiben des Präsidenten Madris, in welchem er dem Kaiser Wilhelm, ebenso wie allen anderen Staatsoberhäuptern, seinen Regierungsantritt anzeigte. Dieses Schriftstück war in gleicher Weise wie die Antwort Kaiser Wilhelms in den hierfür völkerrechtlich vorgeschriebenen Formen gehalten, die auch die Anrede „großer, guter Freund“ vorschreibt. Beide Schriftstücke waren keine Handschreiben, sondern trugen nur die Unterschriften der beiden Staatsoberhäupter. Von maßgebender Seite wird überdies bemerkt, daß weder der Brief des Präsidenten, noch die Antwort des Kaisers irgendwelche politischen Anspielungen enthalten. Was ferner die Frage einer Kohlenstation Deutschlands in den amerikanischen Gewässern anlangt, so wird erklärt, daß hiervon keine Rede sein könne, daß es sich vielmehr um die Hervorholung eines alten Märchens handele. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika wissen längst, daß sie Deutschland nicht als einen Eindringling zu betrachten hätten. Die Aufbauschung der ganzen Angelegenheit mache den Eindruck, als ob für den demnächst stattfindenden südamerikanischen Kongreß in gewissem Sinne Stimmung gemacht werden solle.

Aus der bayerischen Kammer.

Der Verkehrsminister Frauendörffer sprach sich gestern in der bayrischen Reichsratskammer sehr entschieden gegen die Einführung der vierten Wagenklasse, die von verschiedenen Petitionen und Vereinigungen gefordert wurde und gegen die Erhöhung der Tarife für die dritte Wagenklasse aus. Die Errichtung weiterer Zweckverbände im deutschen Reiche und in den anderen deutschen Eisenbahnverwaltungen schreiten fort, ohne daß damit die bayrische Eisenbahnhoheit beeinträchtigt werde. Von einer Unterdrückung des sozialdemokratischen südbayrischen Eisenbahnerverbandes, die von verschiedenen Seiten energisch gefordert wurde, versprach sich der Minister absolut keinen Erfolg. Er versicherte jedoch, daß er jede unerlaubte Agitation fernhalten werde. Die gegen das Streikrecht der Eisenbahner gerichtete Resolution wurde vom Hause einstimmig angenommen.

Frhr. v. Hertling gegen die neuen Forderungen.

Der Zentrumsführer Freiherr von Hertling hielt in der gestrigen Sitzung der bayrischen Kammer der Reichsräte eine sehr bemerkenswerte Rede im Hinblick auf die angekündigten neuen Militär- und Marinevorlagen. Er erklärte, die Reichsfinanzreform habe durchaus nicht Fiasko gemacht, vielmehr seien die Reichsfinanzen in fortschreitender Gesundung begriffen. Das schließe aber nicht aus, daß der Etat für 1911 nur schwer zu balanzieren sei. Deshalb müsse man sich unter allen Umständen entschieden dagegen wehren, daß an den Reichstag neue Forderungen gelangen, besonders Militär- und Marineforderungen. Der Anleiheweg dürfe nicht beschritten werden, die Matrikularbeiträge seien begrenzt. Neue Steuern aber dürften dem schwer belasteten deutschen Volke unter keinen Umständen auferlegt werden. Es müsse daher im Bundesrat alles aufgeboten werden, damit wenigstens für den nächsten Reichshaushaltsetat solche Forderungen nicht kommen. — Der Finanzminister erwiderte, die Regierung werde im Bundesrat alles tun, um die Sparsamkeitsbestrebungen zu unterstützen.

Landrätliches.

Das „Amtliche Kreisblatt“ des Kreises Osterode enthält unter den behördlichen Anzeigen folgende „Bekanntmachung“:

„Hund, großer grauer Pinscher, Rufnamen „Thomas“, mit Lederhalsband, ohne Abzeichen, in der Gegend von Stabigotten verloren gegangen. Auf seine Wiedererlangung hat der Besitzer, Regierungsassessor Heffter-Allenstein, Kaiserstraße 17, eine erhebliche Belohnung ausgesetzt. Im Falle der Ergreifung des Hundes wird um sofortige Benachrichtigung des Eigentümers gebeten, ebenso für den Fall, daß ein ähnlicher Hund irgendwo verendet oder erschossen aufgefunden werden sollte.

Allenstein, Juni 1910. Der Landrat.

Ausland.

Frankreich.

Paris, 13. Juli. Kurz vor der Vertagung der französischen Kammer brachten 10 schutzzöllnerische Deputierte einen Antrag ein, wonach die Vorteile, die im französischen Zolltarif für Wanduhren, Bijouterien und Spielzeug Deutschland eingeräumt waren, aufzuheben seien. Begründet wird der Antrag damit, daß durch die bekannte Tariferhöhung für deutschen Schaumwein und Liköre die französische Ausfuhr um zwei Millionen Francs geschädigt werde. Dieser knapp vor Toresschluß gestellte Antrag hat lediglich die Bedeutung einer Drohung, deren Frankreich sich bei den etwaigen, während der Ferien zu führenden Verhandlungen bedienen könnte, um seinen Ansprüchen stärkeren Nachdruck zu verleihen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 13. Juli. Die gesamten österreichischen Fleischhauer beabsichtigen, sämtliche Viehmärkte zu boy-

---

Im Ruhmesglanz.

Roman von Benno Zehden. 30

Einmal brachte sie das Gespräch auf Paul.

„Sag', findest Du nicht auch, daß er recht nervös ist?“

Alfred nickte betrübt, doch schwieg er. „Sicher arbeitet er zu viel.“

Wieder ein Schweigen.

Da fragte sie ein wenig zaghaft: „Könntest Du nicht mal mit ihm ernsthaft darüber reden?“

Betrübt verneinte er. „Das ist vorbei. Auf mich hört er nicht mehr. Zu mir hat er kein Zutrauen mehr.“

Fast erschrocken war sie. „Ihr waret doch so treue Freunde!“

„Wir waren es, ja. Leider ist das vorbei!“

„Habt Ihr Euch denn erzürnt?“

„Nein. Aber ich habe seine neuen Bilder nicht gelobt.“ Es sollte harmlos klingen, aber es klang herb, fast hart.

Befremdet sah sie auf. „Wieso? Taugen seine neuen Bilder nichts?“

„Er malt zu viel und zu schnell.“

„Das ahnte ich.“

Dann eine lange Pause.

Endlich fragte sie: „Aber was soll daraus werden?“

Er hob die Schultern. „Es wird so lange gehen, bis er selbst einmal aus seinem Taumel aufwacht; hoffentlich ist es dann nicht zu spät.“

Betrübt schwieg Veronika; sie sah keine Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

* * *

Am anderen Morgen, als sie bereits für die Partie fertig angekleidet war und auf Alfred wartete, ließ sich plötzlich Konsul Westram melden.

Einen Augenblick zögerte sie, doch da Alfred ja jeden Moment kommen mußte, schwand die Angst, und sie empfing den Konsul.

Dreist und harmlos, als ob nichts vorgefallen wäre, trat er näher und grüßte sie galant.

„Warum strafen Sie mich so, meine Gnädigste? Warum sieht man Sie nie und nirgends mehr?“

Verwundert sah sie ihn an. Sie begriff nicht, wie er nach dem Vorhergegangenen noch in solchen Worten zu ihr sprechen konnte.

Er bemerkte ihr Erstaunen, doch kühn sah er darüber hinweg, und mit gut gespielter Teilnahme fuhr er fort: „Hoffentlich geht es Ihnen nun doch wieder ganz gut? Dem Aussehen nach zu schließen, möchte ich das wenigstens annehmen.“

Da erwiderte sie ruhig: „Danke ja, es geht mir jetzt besser.“

„Na, also, da darf man ja gratulieren! Hoffentlich sieht man sie auch nun bald wieder in der Gesellschaft. Glauben Sie mir, Gnädigste, man vermißt Sie sehr dort. Mein Wort darauf.“

Sie schwieg und sah ihn mit leicht ironischem Lächeln an.

Nun begann er mit Eifer und Freude zu erzählen, was alles in den letzten Wochen sich in seinen Kreisen ereignet hatte.

Ganz ruhig ließ sie ihn reden. Was ging das alles sie an. Ihre Gedanken waren anderswo.

Da sie gar nichts erwiderte, fragte er endlich direkt: „Also, meine Gnädigste, darf ich Ihren Freunden die Hoffnung bringen, daß man sie auf einem der nächsten Feste wieder wird begrüßen dürfen?“

„O, nein,“ sagte sie nun, „das lassen Sie lieber bleiben! Vorerst mache ich gar nichts mit; übrigens ist mein Mann, wie Sie ja wissen, gar nicht hier.“

„Aber er kommt, so viel ich weiß, in einer Woche zurück. Also dann werden Sie doch auch wieder mitkommen, nicht wahr?“

„Das vermag ich jetzt noch nicht zu sagen.“

Mit leicht ironischem Lächeln drohte er ihr scherzend: „Lassen Sie Ihren Mann nicht so viel allein ausgehen, meine Gnädigste. Es ist immer gefährlich, wenn ein Mann, der so umschwärmt ist, sich so viel selbst überlassen bleibt.“

Stumm und mit festem Blick sah sie zu ihm hin.

Und er scherzte weiter: „In allem Ernst gesprochen, verehrte Frau, man darf den Männern die Zügel nicht zu locker lassen.“

Da sagte sie mit herber Schlichtheit: „Herr Konsul, Ihr Interesse für unser Eheglück ist nachgerade fast rührend.“

Wütend biß er die Zähne zusammen, doch er zwang seinen Aerger zurück, und erwiderte lächelnd: „Sie sollten einen so wohlgemeinten Rat nicht so leicht verscherzen, meine Gnädigste.“

Sie schwieg, doch sie erhob sich und nahm die Schlittschuhe auf.

Auch er erhob sich. Pardon, ich will nicht länger mehr stören, die gnädige Frau hat gewiß Wichtigeres vor.“

„Wichtigeres? Ich erwarte unseren Freund, um mit ihm Schlittschuhe zu laufen.“

„Ganz recht, ich weiß, hörte davon, daß die Herrschaften jeden Tag zusammen sein sollen.“

Sie nickte heiter. „So, das wissen Sie auch schon?“

„Es bleibt so etwas nicht lange verborgen,“ grinsend sah er sie an.

Immer fröhlicher wurde sie. „Verborgen. Ja, bilden Sie sich vielleicht ein, wir hätten etwas zu verbergen? Nein, Herr Konsul, Sie sind noch ein sehr schlechter Menschenkenner. Wir haben vor der Welt nichts zu verbergen. Mein Umgang ist anders als der Ihrige!“

Bleich vor Aerger stand er da.

Endlich stotterte er: „Pardon, pardon! Ich will nicht länger stören. Man hat gewiß Wichtigeres vor.“

„Ja, das ist auch wirklich wichtiger, als mich hier mit Ihnen über derartige Sachen zu unterhalten!“

Ruhig, würdevoll stand sie vor ihm.

Und schnell empfahl er sich dann.

Als sie allein war, kam ein Gefühl der Erleichterung über sie. Ordentlich froh wurde sie, daß sie diesem dreisten Menschen endlich mal die Wahrheit gesagt hatte.

* * *

Bald darauf kam Alfred.

Noch immer hielt ihre frohe Stimmung an.

„Nun Dir ist wohl am frühen Morgen schon etwas sehr gutes passiert? Du bist ja in prächtiger Laune!“ sagte er.

Heiter nickte sie. „Stimmt auch. Ordentlich leicht ist mir ums Herz,“ aber weiter sagte sie nichts. Nicht um die Welt hätte sie der Affäre mit dem Konsul Erwähnung getan.

Und er fragte auch gar nicht weiter.

Dann machten sie sich auf den Weg.

Ein herrlicher frostklarer Wintertag war es. Seit langer Zeit endlich wieder Sonnenschein und fast wolkenlos blauer Himmel.

Als sie in Friedrichshagen auf den Müggelsee gingen, deutete er auf das herrliche Panorama: „Sieh' mal, ist das nicht ein reizvolles Bild, diese spiegelblanke, glitzernd weiße Eisfläche, eingerahmt von dem Kranz der dunklen Fichten, ist das nicht herrlich?“

Sie nickte fröhlich: „Ich will mich von nun an auch niemals mehr beklagen.“

Arm in Arm glitten sie dahin über die glatte weiße Bahn.

Und das Herz wurde ihnen weit und froh, zum Jubeln froh. Und er dachte: „Ach, wäre sie mein, wie so schön, so glücklich wollte ich ihr das Dasein gestalten.“

Fast drei Stunden blieben sie draußen.

Erst gegen 2 Uhr fuhren sie zurück.

Fröhlich sagte sie: „Das ist ein Sport, den man sich gefallen lassen kann. Man merkt es ordentlich, wie gesund man dabei wird.“

Vergnügt sah er sie an. Ganz rosig sah sie aus.

Vor dem Haustore trennten sie sich.

Aber sie lud ihn zum Fünftee ein.

Pünktlich um 5 Uhr war er zur Stelle.

Gottlob waren keine anderen Menschen da.

Nicht mal Bedienung brauchten sie, denn sie richtete alles ganz allein an.

Langsam ging er umher im Zimmer von einem Gegenstand zum anderen, und es kam ihm vor, als sähe er heute alles mit ganz anderen, mit neuen Augen.

Da rief Veronika vom Tisch her. Der Tee war fertig. Er nahm sich zusammen und machte sich stark.

Sie saßen sich gegenüber. Noch immer schwieg er.

Während sie ihm die Tasse füllte, sagte sie: „Paul hat geschrieben; in vier bis fünf Tagen ist er wieder hier.“

Er nickte. „Dann wird es wohl vorbei sein mit unseren Ausflügen.“

Offensichtlich erstaunt sah sie ihn an.

„Warum denn vorbei sein?“

„Weil er Dich doch dann wahrscheinlich wieder zu all den Festlichkeiten mitnehmen wird.“

„O, nein, das ist vorbei, ein für allemal.“

„Du willst ihm ernstlich Widerstand leisten?“

Wehmütig lächelte sie. 181,18

„Das brauche ich gar nicht mehr; er hat sich schon vollständig daran gewöhnt, ohne mich fertig zu werden.“

kottieren, um einen Druck auf die hohen Weizpreise auszuüben.

Rußland.

Petersburg, 13. Juli. Der Moskauer Geheimpolizei ist es gelungen einer Gaunerbande auf die Spur zu kommen, die sich besonders die Fälschung von Testamenten mit vielem Erfolg angelegen sein läßt. In Kiew und Moskau sind in der Angelegenheit mehrere Juristen verhaftet worden. Gleichzeitig erregt in Petersburg eine neue Fälschungsaffäre großes Aufsehen. Der Flügeladjutant des Zaren, der vielfacher Millionär ist, hat gegen den Notar Charkow die Klage wegen Testamentsfälschung erhoben. Ein entfernteter Verwandter des Grafen hat dem Flügeladjutanten vor Jahren seinen riesigen Grundbesitz testamentarisch vermacht. Jetzt hat sich bei Charkow ein Testament gefunden, welches das Vermächtnis in andere Hände übergehen läßt. Die Affäre macht viel von sich reden, doch fehlen noch Einzelheiten.

Türkei.

Konstantinopel, 13. Juli. Die Griechen in Monastir veranstalten Protestversammlungen gegen das neue Kirchengesetz. Sie zogen in Massen vor den Konak und demonstrierten dort. Gendarmerie mußte mit blanker Waffe einschreiten, wobei zahlreiche Kundgeber in den Drago-Fluß gedrängt wurden. Die Ruhe konnte erst nach großer Mühe hergestellt werden. Auch die Griechen in Saloniki haben große Meetings abgehalten.

Konstantinopel, 13.. Juli. Das Entlassungsgesuch des Scheiks Ul Islam, das gestern eingereicht wurde, stellt sich als ein Akt von innerpolitischer Wichtigkeit heraus. Der Scheik hatte den Sultan vor zwei Tagen besucht und dabei auf Unsicherheit der politischen Lage sowie auf die wachsende Unzufriedenheit der Bevölkerung hingewiesen und den Sultan gewarnt. Der Inhalt der Unterredung wurden von den politischen Kreisen dem Großwesir mitgeteilt, der einen partiellen Ministerrat unter Zuziehung des Komitechefs die Absetzung des Scheiks beschloß. Darauf wurde dem Scheik die Demission angeraten und diese vom Sultan sogleich bewilligt. Zum neuen Scheik wurde Mussa Kiasim-Effendi ernannt. Er ist ausgesprochener Jungtürke, soll aber keinen besonderen Einfluß auf die Geistlichen besitzen.

Spanien.

Am Sonntag fanden in zahlreichen Städten Spaniens, besonders in Madrid, Taragona, Saragossa und Toledo antiklerikale Versammlungen statt. In Barcelona wurde ebenfalls eine Kundgebung gegen den Klerikalismus veranstaltet, woran zahlreiche Frauen teilnahmen; die Teilnehmer übermittelten dem Gouverneur eine Adresse, welche die Unterschriften von 22 000 Frauen trug.

„Osservatore Romano" veröffentlicht eine Note, die hervorhebt, daß, seitdem die Frage der juridischen Lage der religiösen Kongregationen in Spanien aufgeworfen worden sei, mehrere Blätter zu unrecht den Heiligen Stuhl der unversöhnlichen Festigkeit beschuldigten, wie wenn er jedem vernünftigen Uebereinkommen eine systematische Weigerung entgegensetze. „Osservatore Romano" ist ermächtigt, zu erklären, der Heilige Stuhl habe sich bezüglich wichtiger Konzessionen dem gegenwärtigen Kabinett gegenüber ebenso wie den früheren gegenüber günstig disponiert gezeigt. Das Blatt zählt einige dieser Konzessionen auf und schließt, dies zeige, wie unkorrekt und ungerecht es von Seiten der Regierung sei, einseitig Maßnahmen in einer religiösen Frage zu ergreifen, die gegenwärtig Gegenstand der Verhandlung zwischen den beiden Mächten sei, wie wenn die Haltung des Heiligen Stuhles jeden billigen Vergleich unmöglich mache.

Madrid, 12. Juli. Ministerpräsident Canalejas, die Minister des Aeußern, des Innern sowie der Präsident der Kammer traten gestern zu einer Konferenz zusammen, um über eine neue Protestnote des Vatikans zu beraten, die sich sehr energisch gegen den Gesetzentwurf mit dem Verbot der Errichtung neuer Klöster wendet, schon weil sie vor dem Abschluß der Konkordasverhandlungen eingebracht worden sei und betont, daß die Frage des Verbots der Niederlassung neuer Gesellschaften erst im Einvernehmen mit dem Vatikan hätte behandelt werden müssen, ehe man sie zum Gegenstand eines Gesetzentwurfes machen durfte. — Im Sinne der Protestnote äußert sich der „Osservatore Romano". Er bezeichnet es als einen höchst inkorrekten Akt, daß Canalejas dem Senat einen Gesetzentwurf gegen die Gründung neuer Kongregationen vorgelegt hat.

Madrid, 13. Juli. Bei der Konferenzdebatte über die Erregung in Barcelona legte Iglesias die Ungesetzlichkeit der Maßregel dar, den Ferrer-Prozeß von den allgemeinen Prozessen loszulösen, wodurch die Erschießung erreicht worden ist. Er verlas ein Gutachten des Senators Santamarina, wonach keine Militärrebellion vorlag. Die Enthüllung erregte Sensation.

Serbien.

Belgrad, 12. Juli. Unter dem Titel „Serbien und Deutschland" bringt die „Politika" einen bemerkenswerten Artikel. Die Politika fordert die maßgebenden Faktoren auf, jetzt, wo der Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn vor dem Abschluß steht, sich mit den Handelsbeziehungen Deutschlands eingehend zu beschäftigen. Die Einfuhr und Ausfuhr zwischen Serbien und Deutschland vergrößere sich in den letzten Jahren bedeutend, und ein lebhafter Handelsverkehr sei entstanden. Dieser Verkehr müßte einen politischen Halt haben und es sei eine freundschaftliche Annäherung anzustreben, weil die deutsche Kaufmannschaft und die deutschen Industrieartikel sehr solide sind. Außerdem solle berücksichtigt werden, daß bei der letzten serbischen Staatsanleihe die deutschen Finanzkreise Serbien Entgegenkommen zeigten.

Griechenland.

Athen, 12. Juli. In einer Einschränkung ihres gestern schriftlich abgegebenen Versprechens der Erfüllung der Forderung der Schutzmächte betr. der muselmanischen Abgeordneten und Beamten wird die kretische Regierung entsprechend den Beschlüssen des kretischen Parlaments den Schutzmächten in den nächsten Tagen eine Protestnote dagegen überreichen, daß die Schutzmächte in ihrer letzten Note an die Pforte nicht die Hoheitsrechte, sondern die Souveränitätsrechte über Kreta zuerkannten.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 13. Juli.

—* **Fortschrittliche Volkspartei.** Der Verein der Fortschrittlichen Volkspartei hält heute Mittwoch Abend im Reinoldushof seine übliche Sitzung ab. Auf der Tagesordnung steht der Vorstoß der Hagener Nationalliberalen gegen die Fortschrittliche Volkspartei. Es dürfte sich empfehlen, die Sitzung recht zahlreich zu besuchen. Der Beginn ist auf 9 Uhr abends festgesetzt.

—* **Die „Tremonia"** bespricht in ihrer heutigen Ausgabe unseren gestrigen Artikel „Zur Hagener Buschklepperei". Liebenswürdig, wie sie ja nun einmal stets ist, wirft sie der „Fortschrittlichen Volkspartei" vor, letztere habe sich seit Jahresfrist mit Inbrunst der Sozialdemokratie an den Hals und zu gleicher Zeit die westfälischen Nationalliberalen in die „agrarisch-reaktionäre" Mördergrube geworfen u. s. w. Auf die Wiederlegung solcher Mätzchen brauchen wir schon wohl deshalb nicht näher einzugehen, weil, — nun weil gerade die „Tremonia" dieselben ihren Lesern auftischt.

—* **Hohes Alter.** Herr Rentner Dietrich Stoffregen, der Vater unseres Mitbürgers, Herrn Kunst- und Handelsgärtner Wilh. Stoffregen begeht heute seinen 90. Geburtstag. Der alte Herr ist ein geborener Lippstädter. Trotz des hohen Alters erfreut er sich verhältnismäßig großer Rüstigkeit, unternimmt noch fast täglich Spaziergänge usw. Den Glückwünschen die heute dem Geburtstagskinde dargebracht werden, schließen wir uns gern an.

—* **Hauptmann a. D. Möllenhoff.** Das Amtsgericht in Hamm hat den Hauptmann a. D. Möllenhoff unter vorläufige Vormundschaft gestellt und seinen Bruder, den Amtsgerichtsrat Möllenhoff in Bochum zum Vormund ernannt.

—* **Die nächste Sitzung der Stadtverordneten** findet am Montag, den 18. ds. Mts., Abends 6 Uhr statt. Aus der reichhaltigen Tagesordnung sind folgendde, die Oeffentlichkeit besonders interessierende Punkte hervorzuheben: Der Erlaß eines Ortsstatuts gegen die Verunstaltung von Straßen und Plätzen der Stadt Dortmund ;Herstellung einer Einfriedigung an der Lagerhausstraße zum Kostenbetrage von 10 000 Mk. Ausführung einer Kanal-Dükeranlage im Zuge der Schäferstraße mit einem Kostenaufwande von 40 000 Mark; Heranziehung der Anlieger der Kapellen- und Mühlenstraße zu den Asphaltierungskosten dieser Straßen; Bewilligung von 23 000 Mark zur Veranstaltung eines Wettbewerbs zwecks Erlangung von Entwurfsskizzen für die Bebauung der Umgebung des neuen Bahnhofsgebäudes; Nachbewilligung von 270 000 Mark für den Neubau der Handwerker- und Kunstgewerbeschule; Bewilligung eines Kredits von 1000 Mark für sorgfältige Aufbewahrung der bei einem eventl. Wiederaufbau verwendbaren Baustile des Keggemann'schen Hauses „Zum Drachen"; Erweiterung der Station Dortmund-Hafen mit einem Kostenaufwande von 50 000 Mark, Gewährung von Beihilfen an hier seit mehreren Jahren ansässige bedürftige und würdige Teilnehmer an den Feldzügen 1864, 1866 und 1870-71 in Höhe von 10 000 Mark für 1910; Ansammlung und Verteilung eines weiteren Betrages von 30 000 Mark in den nächsten 6 Jahren (pro Jahr 5000 Mk.) zu demselben Zwecke. Die Beträge sollen aus Sparkassenüberschüssen entnommen werden. Die Tagesordnung für die geheime Sitzung umfaßt 13 Sachen.

—* Vom **Bezirksausschuß**.. Am gestrigen Nachmittage standen vor dem Bezirksausschuß in Arnsberg zwei Verwaltungsklagen unter dem Vorsitz des Herrn Verwaltungsdirektors Dr. Kern in der Berufsinstanz aus Dortmund zur Entscheidung an. Es klagte 1. der Brauereibesitzer Ludwig Frantzen aus Hörde, ihm zu gestatten, auch den Wirtschaftskeller im Mönchshof, Nikolaistraße 1, in den Schenkbetrieb mit einbeziehen zu dürfen; 2. der Privatmann Wilhelm Gräbe sen. auf Erteilung der Genehmigung zum unbeschränkten Betriebe der Schenkwirtschaft in seinem Hause Wernerweg 1. Der Stadtausschuß hatte beide Kläger bereits abgewiesen, während der Bezirksausschuß den Klageanträgen stattgab, aber in beiden Fällen den Branntweinverkauf über die Straße ausschloß. Die Kosten bleiben außer Ansatz.

—* **Die Preisaufgabe** beim „Großen Preis von Dortmund" wurde nur von 21 Personen gelöst. Wäre Roi Negre im Rennen geblieben, würde das Resultat ein weit besseres geworden sein. Die ausgesetzten 500 Mark werden geteilt und es erhält ein jeder 23,82 Mark.

—* **Rücksichtslosigkeit.** Der 10jährige Schüler P. Rossocha wurde an der Ecke der Born- und Heroldstraße von dem Automobil IX 1646 überfahren und schwer verletzt. Der Chauffeur raste zunächst mit seinem Wagen weiter, ohne sich um den Knaben zu kümmern, der von anderen Personen in die elterliche Wohnung gebracht wurde. Später kehrte er indeß zurück.

—* **Allerlei Diebstähle.** In einem Cafe wurde einem Gaste ein Ueberzieher und einem anderen die goldene Taschenuhr gestohlen. — In der Viktoriastraße wurde ein für kurze Zeit unbeaufsichtigt gelassenes Fahrrad (Marke Dürkopps „Elektra") gestohlen. — Auf einem Hüttenwerke stahl man einem Angestellten seinen in einem Schrank gehängten Anzug und die Taschenuhr. — In der Oesterholzstraße stahl man einem Kostgänger, während er sich auf Schicht befand, 100 Mark bares Geld.

—* **Verhaftet** wurde der Arbeiter Engel, weil er vorgestern abend in der Steinstraße dem Steinsetzer Wilhelm Mühlenschläger mehrere Messerstiche in Kopf und Oberarm versetzt haben soll.

—* **Unfall**.. Der zehnjährige Schüler Karl Felski, Steinmetzstraße 26 stürzte beim Spielen in einem Neubau aus der 1. Etage in den Keller und erlitt dadurch einen Bruch des linken Oberschenkels. Er wurde ins Krankenhaus gebracht.

—* **Besitzwechsel.** Die seither dem Architekten Ernst Marx, früher hier, jetzt in Charlottenburg wohnend gehörenden beiden Häuser Prinzenstraße Nr. 18 und 20 sind von dem Architekten Karl Cäsar zum Gesamtpreise von rund 90 000 Mark erworben worden.

—* **Sport.** Vor einiger Zeit berichteten wir über ein wohlgelungenes Reklameplakat des Dortmunder Rennvereins und heute sind wir wiederum in der Lage, die Aufmerksamkeit unserer verehrlichen Leser auf das vom hiesigen Schwimm-Club „Aegir" von 1903 herausgegebene Reklamebild hinzuweisen. Dasselbe ist Eigentum des Klubs; der Entwurf und die Ausführung stammen von Mitgliedern desselben, denen vor allem ob dieser Leistung die gebührende Achtung gezollt werden muß. Gedruckt ist das Bild von der Firma Gebrüder Gillessen, hier. Der Klub hat es wirklich verstanden, aus der Natur ein Motiv herauszugreifen, das für sein am 24. Juli im Dortmunder Stadthafen geplantes Schwimmfest wie geschaffen ist und sicherlich seinen Zweck nicht verfehlen dürfte. Es veranschaulicht unseren Hafen, im Hintergrund die Hafenbrücke im Vordergrund rechts den Landeplatz der Personendampfer und links einen auf dem Sprungbrett zum Sprunge bereitstehenden Schwimmer, dessen markante Haltung bestens Zeugnis ablegt, welch' wohltuenden Einfluß das Wasser auf die Entwicklung des Körpers ausübt. Der künstlerische Geschmack und die Ausführung lassen nichts zu wünschen übrig Die einzelnen Teile sind großzügeg und flächisch gehalten und vereinigt die Komposition ein wohlgefälliges Ganzes. Die gewählten Farbentöne erhöhen den Gesamteindruck und wirken angenehm auffallend. Es wäre nun sehr zu wünschen, daß dem rührigen Klub zu seinem Feste gutes Wetter beschieden sei, damit demselben die mühevolle Arbeit durch starken Besuch reichlich belohnt würde.

Lünen, 11. Juli. Auf frischer Tat ertappt wurde ein Mann, der Begriff war, sich gegen Paragraph 176 Abs. 3 des Strafgesetzbuches zu vergehen. Er wurde verhaftet.

Bochum, 13. Juli. Gestern nachmittag wurden auf der Zeche „Prinz Regent" auf der 5. Sohle zwei Bergleute durch das Zubruchegehen einer Strecke verschüttet. Die Rettungsarbeiten wurden sofort aufgenommen, waren bis zur Stunde jedoch ohne Erfolg.

Rheydt, 12. Juli. In Gelsenkirchen fand man heute morgen eine ganze Familie durch Leuchtgas vergiftet vor. Die Frau, die 55 Jahre alt ist, war bereits tot und alle Wiederbelebungsversuche bei ihr vergeblich. Den 60jährigen Mann und die 27jährige Tochter hofft man am Leben zu erhalten. Der 25jährige Sohn erholte sich verhältnismäßig rasch. Anscheinend liegt Bruch der Gasleitung vor.

Der Bürgerverein der Altstadt

hielt gestern Abend eine Bürgerversammlung im Wolterschen Lokale ab, die trotz der wichtigen auf der Tagesordnung stehenden Gegenstände nicht gerade stark besucht war. Herr Justizrat Doepner gab zunächst Herrn Philologen Sichting das Wort zu einem Vortrage über die Eingemeindungsfrage. Dieser führte aus, daß sowohl die Regierung als auch die Kommunalbeamten der Eingemeindung sympathisch gegenüberständen, weil jene an Verwaltungsbeamten spare, diese aber in einer größeren Gemeinde auf ein höheres Gehalt reflektierten. Die Bürger aber hätten alle Ursache der Eingemeindungsfrage ziemlich skeptisch gegenüberzustehen, da die Stadt Dortmund als Folge der Eingemeindung große Ausgaben für die eingemeindeten Orte haben werde, um die Verkehrs- und Straßenverhältnisse, die Schulen usw. zu verbessern. Die Armenlasten würden sehr steigen. Vorteile vermag Herr Sichting durch die Verwirklichung des großzügigen Eingemeindungsplanes nicht zu erblicken.. Die geplanten Waldankäufe würden so teuer zu stehen kommen, daß es doch fraglich sei, ab die Stadt diese Lasten zu tragen in der Lage sein werde. Von den Stadtverordneten müsse die Bürgerschaft erwarten, daß sie den Daumen auf den Beutel hielten und sich über alle Einzelheiten informieren ließen. Dabei tadelt Redner, daß die großen Pläne mit der größten Heimlichkeit betrieben zu werden pflegten. Mit dem Prinzip der Heimlichkeit müsse gebrochen werden, damit auch die Bürgerschaft Gelegenheit erhielte, sich über solche Projekte auszusprechen und in Fühlung mit den Stadtverordneten zu treten. Die Stadtverordneten seien verpflichtet,, dem Bürger Vorträge über die schwebende Eingemeindungsfrage zu halten und so aufklärend zu wirken. Sollte eingemeindet werden, dann habe die Stadt rechtzeitig den für Villen- und andere Kolonien erforderlichen Grund und Boden zu erwerben. Vor allem aber sei Vorsicht geboten. — In der Diskussion, an der sich zunächst die Herren Grese und Friedrich Kohn beteiligten, wurde die Mahnung zur Vorsicht unterstrichen. Herr Kohn war der Ansicht, daß die Entwickelung der Industrie im Ruhrgebiet in absehbarer Zeit zum Stillstand kommen werde, sodaß eine Erweiterung des Stadtgebietes, das mit Leichtigkeit auch das dritte Hunderttausend aufnehmen könne, überflüssig sein werde. Die Eingemeindung von Hörde bringe nicht den geringsten Vorteil. Auch aus der obigen Eingemeindung des linken Emscherufers sei kein Gewinn zu erzielen. Die Villenkolonien würden wenig Freunde sich erworben. Herr Stadtverordneter Albert Heinemann kam dem Bedenken, daß die Industrie zurückgehen werde, nicht teilen. Die Stadtverordneten hätten von den Plänen der Eingemeindung noch nichts erfahren. Mit einem einfachen Ja oder Nein sei die Sache nicht abgetan. Den Gründen gegen die Eingemeindung standen auch solche für diese entgegen. Man müsse das für und wieder vorsichtig abwägen. Die Stadt sei schon jetzt gezwungen, große Terrains in Nachbarfluren in Anspruch zu nehmen. Die Gegner der Eingemeindung malten zu schwarz. Herr Heinemann teilt die Ansicht des Herrn Fr. Kohn nicht, daß je größer das Stadtgebiet werde, desto beschränkter die Selbstverwaltung werde. Nicht der Magistrat der Stadt Dortmund sei die treibende Kraft bei der Eingemeindung, sondern die Regierung. Von einer Ueberraschung der Stadt und der Bürger könne keine Rede sein. Nachdem noch Herr Gaßmann sich mißtrauisch geäußert, wird dieser Gegenstand der Tagesordnung verlassen. Sodann nimmt Herr Vor. Justizrat Doepner das Wort um die Krankenhausfrage zu behandeln. Die bislang vorherrschende Ansicht, daß von einem 5—7 Millionen Mk. kostenden Neubau Abstand genommen und ein 2 Mill. kostender Umbau vorgezogen werden möge, habe sich anscheinend ins Gegenteil verändert, zumal es sich herausgestellt, daß ein Neubau billiger hergestellt werden könne. Redner steht einem Neubau sympathisch gegenüber. In der Diskussion kam besonders die gegenteilige Ansicht zum Ausdruck. Es sprachen die Herren Grese, Fr. Kohn, Dr. Bick, Schmidt und Goßmann. Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten wird die Sitzung geschlossen.

Aus dem Gerichtssaal.

Schöffengericht Dortmund.

× **Dortmund**, 12. Juli.

Vor dem Schöffengericht stand gestern Morgen Termin an in der Privatklagesache des Verlegers der hiesigen „Tremonia", Herrn L. Lensing, gegen den früheren Parteisekretär der Dortmunder nationalliberalen Partei, Herrn Dr. Hugo, jetzt in Hannover. Es hat in dieser Sache schon einmal Termin stattgefunden, derselbe mußte aber vertagt werden, weil eine Reihe neuer Zeugen geladen werden sollten. Es handelt sich bekanntlich um mehrere bei den letzten Stadtverordnetenwahlen von Herrn Dr. Hugo verfaßte Flugblätter, durch deren Inhalt Herr Lensing sich beleidigt fühlte. Herr Dr. Hugo hingegen fühlt sich durch eine ganze Reihe von Artikeln der „Tremonia", als deren Verfasser er Herrn Lensing bezeichnete, gekränkt und hatte deshalb Widerklage erhoben. Vom Vorsitzenden zu Beginn der Verhandlung gemachte Vergleichsvorschläge wurden beiderseits abgelehnt. Als Zeugen wurden vernommen die Herren Buchdruckereibesitzer Louis Crüwell, Oberfaktor Nolten, Generalsekretär Zabel, Chefredakteur von Trützschler von der Dortmunder Zeitung, sowie Chefredakteur Dr. Hoffmann und Redakteur Stahlschmidt von der Tremonia. Herr Rechtsanwalt Kriegsmann als Rechtsbeistand des Herrn Lensing hält eine empfindliche Freiheitsstrafe für angebracht, während der Verteidiger des Herrn Dr. Hugo, Herr Rechtsanwalt Dr. Nuß, bat, es evtl. bei einer geringen Geldstrafe bewenden zu lassen. Das Gericht sprach Herrn Dr. Hugo nach kurzer Beratung frei, da ihm Paragraph 193 zur Seite stehe. Auch von formalen Beleidigungen könne keine Rede sein. Die Widerklage des Herrn Dr. Hugo endete gleichfalls mit der Freisprechung des Herrn Lensing, da nicht nachgewiesen sei, daß Herr Lensing tatsächlich die betr. Artikel der Tremonia verfaßt habe. Herr Lensing will, wie die Tremonia heute mitteilt, gegen das erste Urteil Berufung einlegen.

Gewerbegericht Dortmund.

Dortmund, 12. Juli.

In der gestern abgehaltenen Spruchsitzung führte Herr Justizrat von Bodecker den Vorsitz. Es wurde über nachstehende Streitfälle verhandelt:

Der Haararbeiter P. Kern klagte gegen den Damenfriseur Robert Martin auf Zahlung einer Lohnentschädigung von 50 Mark unter der Behauptung, er habe die Arbeit beim Beklagten ohne Kündigung niederlegen müssen, da er von diesem und dessen Ehefrau des Diebstahls bezichtigt, in grober Weise beleidigt und bedroht worden sei. Der Beklagte bestritt die Behauptungen des Klägers im Wesentlichen. Nachdem über die Behauptungen des Klägers eine Zeugin vernommen war, erklärte Beklagter sich zur Zahlung von 40 Mark im Vergleichswege bereit. Kläger gab sich damit zufrieden.

Auf Zahlung von 60 Mark Restlohn klagte der Anstreichergehilfe Emil Bock wider den Anstreichermeister Theodor Weber. Beklagter war zum heutigen Termine nicht erschienen. Er wurde durch Versäumnisurteil zur Zahlung der Klageforderung verurteilt.

Gegen die Firma C. Mittrop klagte der Schlosser Karl Müller auf Zahlung von 35,15 Mark Restlohn und 56 Mark Schadenersatz wegen rechtswidriger Entlassung. Beklagter bestritt, dem Kläger noch Lohn schuldig zu sein; er will dem Kläger bereits 22 Mark zu viel gezahlt haben. Zu der Entlassung des Klägers ohne Kündigung will Beklagter berechtigt gewesen sein, da dieser drei Tage grundlos und ohne Entschuldigung von der Arbeit fortgeblieben sei. Was der geforderte Restlohn betrifft, so stand nach den eigenen Anführungen des Klägers fest, daß es sich um Ansprüche des Klägers für gelegentliche Dienstverrichtungen vor seiner Tätigkeit beim Beklagten handelte. Das Gericht hielt sich zur Entscheidung über diese Ansprüche des Klägers für unzuständig. Aber auch mit seinen weiteren Ansprüchen mußte der Kläger abgewiesen werden. Seiner Ansicht, sein Fernbleiben von der Arbeit damit genügend entschuldigt zu haben, indem er der beklagten Firma mitgeteilt habe, er sei verhindert, zur Arbeit zu kommen, vermochte das Gericht nicht beizutreten.

Wegen kündigungsloser und grundloser Entlassung klagte der Fuhrmann Wilhelm Grummenerl gegen den Kaufmann August Stichternath. Beklagter behauptete zunächst, er habe den Kläger rechtzeitig gekündigt. Er stellte die weitere Behauptung auf, der Kläger habe sich mit seiner Entlassung einverstanden erklärt, indem er sofort seine Papiere und sein Geld verlangte. Der Beweis, den Kläger rechtzeitig gekündigt zu haben, gelang dem Beklagten nur insoweit, als durch die Zeugenvernehmung festgestellt wurde, daß Beklagter den Kläger vier Tage vor der Entlassung gekündigt hat. Auf den weiteren Einwand des Beklagten führte das Gericht aus, daß es sehr vernünftig vom Kläger war, wenn er nach seiner Entlassung sofort die Herausgabe seiner Papiere forderte, um sich baldmöglichst andere Beschäftigung suchen zu können. Dem Kläger wurden 26,67 Mark zugesprochen, während er mit seiner Mehrforderung im Betrage von 13,33 Mark abgewiesen wurde.

Unter der Behauptung, er habe von dem Bauunternehmer Hugo Steinwachs den Auftrag erhalten, nach Feierabend und des Sonntags die in Evina belegene Baustelle des St. zeitweise zu bewachen, klagte der Handlanger Ferdinand Schönring auf Zahlung von 9,66 Mark für geleistete Ueberstunden. Beklagter bestritt nicht, daß Kläger die behauptete Stundenzahl geleistet habe, er will dem Kläger aber ausdrücklich darauf hingewiesen haben, daß er für diese Tätigkeit eine Vergütung nicht zahle. Einen Beweis für diese an und für sich schon unglaubwürdige Behauptung konnte Beklagter nicht antreten. Es mußte nach dem Klageantrage erkannt werden.

Von dem Kaufmann Louis Hesler will der Kellermeister Heinrich Hofmann grundlos ohne Kündigung entlassen worden sein. Hofmann klagte auf Zahlung einer Lohnentschädigung von 42 Mark, Beklagter war der Ansicht, daß er den Kläger jederzeit habe entlassen können, da er diesen nur gegen Tagelohn beschäftigt habe. Nachdem er eines Besseren belehrt wurde, erklärte er sich bereit, dem Kläger 35 Mark zu zahlen, womit dieser sich zufrieden gab.

Die Friseurgehilfen August Geitz und Karl Bratz klagten gegen die Friseurgeschäfts-Inhaberin Jaques Reiß auf Zahlung von 30,59 bezw. 35,91 Mark Restlohn. Beklagte will zur Einbehaltung dieser Beträge berechtigt gewesen sein, da die Kläger die Arbeit acht Tage vor Ablauf der Kündigung niedergelegt hätten. Die Kläger behaupteten, rechtzeitig gekündigt zu haben Durch die Vernehmung von Zeugen bestätigte sich die Richtigkeit der beklagtischen Behauptung nur bezüglich des Klägers Bratz. Aber auch diesem konnte die Beklagte nur einen Betrag von 19,80 Mark abziehen,

Wenn Sie sicher gehen wollen,

etwas wirklich Gutes zu bekommen, dann nehmen Sie Kathreiners Malzkaffe und nicht eine Nachahmung!

1056



Trauringe
massiv goldene, von Mark 5 an, sowie
Damen- u. Herren-Facon-Ringe
in großer Auswahl empfehlen
Bäumer & Co.
Dortmund, Westenhellweg 26.

da sie einen höheren Schaden nicht nachweisen konnte. Es wurden dem Kläger Geitz die ganze Forderung, dem Kläger Bratz 16,11 Mark zugesprochen.

Handel und Verkehr.

Dortmund, 12. Juli. Niederdeutsche Bank. Herr Konsul Hild, Direktor und Mitglied des Vorstandes der Essener Kreditanstalt, Herr W. Meininghaus, persönlich haftender Gesellschafter der deutschen Nationalbank, und Herr R. Wiskott, Teilhaber des Bankgeschäfts Wiskott u. Söhne, sind nach Berlin geeilt, um an den Verhandlungen der Berliner Großbanken über die niederdeutsche Bank teilzunehmen.

Düsseldorf, 12. Juli. Die Direktion der Niederdeutschen Bank teilt mit, daß nach den gestrigen Auszahlungen heute der Andrang an den Kassen der Gesellschaft merklich nachgelassen habe. Es wurden nur rund ein Viertel Millionen Mark zurückgefordert, die glatt ausgezahlt werden konnten. Bei den meisten Filialen war eine völlige Beruhigung eingetreten und nur noch in Gelsenkirchen und Dortmund bestand eine gewisse Beunruhigung. Jetzt stehen der Bank erhebliche Mittel zur Verfügung, sodaß dieselbe imstande ist allen Ansprüchen gerecht zu werden.

Letzte Telegramme.

Verstärkung des Wirtschaftlichen Ausschusses.

Berlin, 12. Juli. In den Wirtschaftlichen Ausschuß sind auf Vorschlag des Zentralverbandes Deutscher Industrieller durch den Reichskanzler berufen worden die Herren: Richard Brückner-Calbe a. S., Vorsitzender des Vereins deutscher Papierfabrikanten; Geheimer Regierungsrat Dr. ing. Wilh. v. Siemens-Berlin und Kommerzienrat Louis Röchling-Völklingen a. d. Saar, Vorsitzender des Stahlwerksverbandes; ferner an Stelle des ausgeschiedenen Geh. Kommerzienrats Lang-Blaubeuren Kommerzienrat Otto-Stuttgart, als Ersatzmitglied der Direktor der Aktiengesellschaft für schlesische Leinenindustrie R. Gaertner-Freiburg i. Schlesien, und als Vertreter der Tuch- und Wollenindustrie Geh. Kommerzienrat Dr. Delius, Vorsitzender der Handelskammer zu Aachen.

Der Nachfolger des Prinzen Hohenlohe-Langenburg.

Berlin, 12. Juli. Als Nachfolger des Prinzen Ernst zu Hohenlohe im Vizepräsidium des Reichstages soll das Mitglied der Wirtschaftlichen Vereinigung, Abg. Gräf, in Vorschlag gebracht werden, falls die Reichspartei, der der Prinz angehört, die Uebernahme der Stelle ablehnen sollte.

Vom Kronprinzenpaar.

Potsdam, 12. Juli. Der Kronprinz und die Kronprinzessin begeben sich am 15. Juli von Potsdam nach Heiligendamm, von wo aus der Kronprinz am 19. d. Mts. nach Hannover als Vertreter des Kaisers zur Denkmalseinweihung fährt. Später wird der Kronprinz mit seinem Bataillon in Döberitz Gefechtsübungen abhalten und dann nach Heiligendamm zurückkehren.

„Das erdrosselte Recht".

Berlin, 13. Juli. Die vierte Strafkammer des Landgerichts 1 beschäftigte sich gestern Vormittag mit einer Anklage gegen die Redakteure der „Welt am Montag", Hans Leuß und Alfred Scholtz. Zur Anklage stand der Leitartikel in Nr. 13 der „Welt am Montag": „Das erdrosselte Recht" „in dem nach der Behauptung der Anklage zum Verbrechen der Rechtsbeugung, allerdings ohne Erfolg, aufgefordert wird. In dem inkriminierten Artikel behandelt der Verfasser H. Leuß die Gerichtsverhandlungen, die eine Folge der Wahlrechtsdemonstrationen waren. Das Gericht hielt nach kurzer Beratung die Angabe der Angeklagten für glaubhaft, daß jene in dem Artikel enthaltenen Aufforderungen lediglich an die Schöffen gerichtet waren, sodaß von einer Aufforderung zu einer Rechtsbeugung im Sinne des Gesetzes keine Rede sein konnte. Das Urteil lautete demgemäß auf Freisprechung der beiden Angeklagten.

Raubanfall auf eine Greisin.

Berlin, 13. Juli. In dem Nachbarorte Hohen-Schönhausen wurde gestern Abend die 70 Jahre alte Scholz aus Neuen-Hohen-Schönhausen von dem 46jährigen wohnungslosen Gutsch überfallen, geknebelt und schwer verletzt. Frau Scholz hat hauptsächlich im Gesicht schwere Verletzungen davongetragen.

Von der Nordlandfahrt des Kaisers.

Bergen, 12. Juli. Auf der Fahrt von Odde nach Bergen hielt Oberst Dickhut einen kriegsgeschichtlichen Vortrag. Der Kaiser nahm in Bergen verschiedene Meldungen entgegen, darunter die des kaiserlichen Geschäftsträgers in Christiania, Erbgrafen v. Goertz und des Konsuls Moor. Später wurde der französische Gesandte für Norwegen, Delavaud, vom Kaiser empfangen.

Bergen, 13. Juli. Der Kaiser stattete gestern früh einen Besuch auf dem französischen Kreuzer „Lavoisier" ab, auf dem sich der französische Gesandte Delavaud befindet, und verweilte dort zwei Stunden. Später frühstückte er mit zehn Herren des Gefolges beim deutschen Konsul. Nachmittags besichtigte der Kaiser das Polarschiff „Fram", das vorgestern abend in Bergen angekommen ist. Für heute ist ein Ausflug nach Finse beabsichtigt.

Eine Rede des neuen Landwirtschaftsministers.

Kreuznach, 12. Juli. Bei der Einweihung des Kreiswasserwerkes Trollmühle erklärte der neue Landwirtschaftsminister v. Schorlemer: „Ich bin nicht frohen Herzens, sondern nach reiflicher Erwägung zur Erfüllung meiner Pflicht dem Rufe gefolgt, den sicheren Hafen von Koblenz mit dem sturmbewegten Meere von Berlin zu vertauschen. Was mir den Abschied erschwert, ist der Gedanke, so viele Freunde zurücklassen, mit denen zusammenzuarbeiten ich gewohnt bin und hinauszugehen, um eine Arbeit zu übernehmen auf einem Feld, das mir nur zum Teil bekannt ist. Aber was mich ermutigt, ist die Anerkennung, die mir hier und auch anderwärts zuteil geworden ist und so hoffte ich, daß ich meiner neuen Aufgabe mit der Landwirtschaft und mit Ihnen Rechnung tragen kann."

Der russisch-japanische Vertrag.

Paris, 12. Juli. Eine Berliner Depesche des „Matin" besagt, daß gestern der russische und der japanische Botschafter im Berliner Auswärtigen Amt in höflicher und liebenswürdiger Weise Kenntnis von den zwischen den beiden Staaten abgeschlossenen Verträgen gegeben haben.

St. Petersburg, 12. Juli. Unter der Ueberschrift: „Man hetzt uns", polemisiert Menschikoff in der „Nowoje Wremja" gegen die englische und die französische Presse, die als natürliche Folge des russisch-japanischen Vertrages eine drohende Haltung Rußlands im Westen erwarte. Die Bourgeoisie Englands und Frankreichs fürchte einen Krieg und suchte mit allen Mitteln zu erreichen, daß der anspruchslosere Nachbar für sie Deutschland bekriege. Rußland müsse diese Aufgabe ablehnen. Die Redaktion der „Nowoje Wremja bemerkt hierzu, daß der russisch-japanische Vertrag den Frieden an der Westgrenze garantiere; denn die jüngst in Europa erlittenen Erniedrigungen seien nur möglich gewesen, weil die mitteleuropäischen Mächte auf die Feindschaft zwischen Rußland und Japan gerechnet hätten.

Schweres Eisenbahnunglück.

Newyork, 13. Juli. In der Nähe der Station Metz in Kalifornien ist gestern ein Expreßzug der Southern-Pacific-Bahn auf bisher unaufgeklärte Weise entgleist. Da der Zug sich in voller Fahrt befand, ist das Unglück, das sich an einer Kurve ereignete, sehr groß. Die Maschine und der Tender stürzten einen Abhang hinab. Die beiden ersten Personenwagen schoben sich vollständig ineinander, die übrigen stürzten ebenfalls in die Tiefe und wurden vollständig zerstört. 6 Personen wurden getötet und 30 mehr oder minder schwer verletzt.

Jagd auf einen süddeutsche Diamantenschmuggler.

Newyork, 12. Juli. Die Zollbehörde ist einem äußerst dreisten Diamantenschmuggel auf die Spur gekommen. Der Urheber dieses Schmuggels soll ein Süddeutscher sein. Als man ihn verhaften wollte, war er bereits geflohen. Nun fahnden die geübtesten Kriminaldetektivs nach dem Schmuggler, der den Zollfiskus um viele hunderttausend Dollars Zoll betrogen hat.

Entsetzliches Ballon-Unglück.

Leichlingen, 13. Juli. (Telegr.) Das Luftschiff „Erbslöh" der Rhein. Westf. Motorluftschiff-Gesellschaft in Elberfeld, welches heute Morgen 9 Uhr 4 Minuten hier aufgestiegen war, ist nach halbstündiger Fahrt in der Nähe von Neukamp bei Patscheid aus beträchtlicher Höhe abgestürzt. Die 5 Insassen, Fabrikbesitzer Erbslöh, 3 Ingenieure und 1 Monteur sind sämtlich tot. Näheres fehlt noch.

Standesamts-Nachrichten.

Dortmund 1, vom 11. Juli.

Geburten: Ein Sohn: Invalide Krajewski, Bornstraße 283. Schreiner Gerling, Sachsenstraße 6. Spezialkommissionssekretär Rosin, Stauffenstraße 55. Bergmann Kuhn, Barop. Oberpostpraktikant Martin, Kreuzstraße 88. Dreher Bischof, Adlerstraße 13. Versicherungsinspektor Schärff, Wittekindstraße 25. Kanzleigehülfe Duecke, Mittelstraße 17. Vorwalzer Nölle, Kirchenstraße 21b. Metalldreher Löher, Josefstraße 10. Bahnarbeiter Lepine, Hermannstraße 7. Buchhalter Gick, Leopoldstraße 38.

Eine Tochter: Hauer Goltz, Bülowstraße 34. Zugführer Stork, Lessingstraße 60. Ingenieur Distelkötter Neuer Graben 11. Schreiner Hoffmann Hohestraße 235. Bohrer Strohmeier, Hermannstraße 1. Hauer Möller, Altermühlenweg 81.. Bahnarbeiter Rautenberg, Lessingstraße 42. Bahnarbeiter Schulte, Josefstraße 12. Koksarbeiter Drygalski, Treibstraße 31. Dreher Scheidt, Humboldstraße 9. —

Sterbefälle: Josepha Schulte, Liboristraße 27, 12 Jahre. Fabrikarbeiter H. Jähn, Rheinischestraße 102, 56 Jahre. Josef Kedziora, Kesselstraße 40. 3 Monate. Kaufmann J. Kuhn, Dudenstraße 2, 29 Jahre, Hermann Griese, Leibnitzstraße 28, 9 Monate. Schneider F. Haus, Linienstraße 8, 58 Jahre. Privatmann B. Frische, Bornstraße 107. 67 Jahre. Anstreicher J. Strömer, Fichtestraße 6, 49 Jahre. Schreinermeister E. Bungart, Adolfstraße 4, 65 Jahre. Ehefrau Sophie v. d. Beck, Zimmerstraße 27b, 61 Jahre.

Dortmund 2, vom 11. Juli.

Geburten: Ein Sohn: Arbeiter Zimmer, Eschederstraße 32. Gerichtsassessor Schulenberg, Kaiserstraße 69. Maurer Fabri, Claustalerstraße 19. Dreher Meschwinkel, Robertstraße 40. Bauarbeiter Brewarny, Robertstraße 44.

Eine Tochter: Schlosser Weber, Schmiedestraße 13. Arbeiter Bogumil, Inselstraße 16. Schriftsetzer Webel, Stollenstraße 8. Invalide Schede, Bergmannstraße 33.

Sterbefälle: Walter Hafmann, Schubertstr. 13, 4 Monate. Witwe Maria Busch, Bleichmärschstraße 19, 71 Jahre. Gertrud Kruse, Lortzingstraße 28, 7 Monate. Emil Ladubec, Düsseldorferstraße 40, 8 Monate. Kaufmann Th. Schodere, Lübeckerstraße 28, 51 Jahre. Wladislawa Makowski, Märkischestraße 214, 2 Jahre.

Eingesandt.

Herr Musikdirektor Hüttner bittet uns, folgende Mitteilung bekannt zu geben:

Seine vielseitige und anstrengende Tätigkeit als Organist, Leiter der Kirchenchöre, Dirigent der Musikalischen Gesellschaft und der Musikvereine „Hörde" sowie „Kamen", hat Herrn Musikdirektor C. Holtschneider bewogen, die Direkton des Konservatoriums in meine Hände zu legen. Nach wie vor bleibt er Lehrer der Anstalt. Mein gewissenhaftes Streben wird es sein, nicht nur die Interessen der Schule als musikalische Bildungsanstalt, sondern auch die der Schüler nach besten Kräften zu fördern. Ich werde dabei das eine Ziel fest im Auge behalten, daß sie als pädagogisches Kunstinstitut der Stadt Dortmund mehr und mehr zur Ehre gereicht und allen Erwartungen entspricht, die man billigerweise an ein Konservatorium der Gegenwart stellen kann. Dabei rechne ich in erster Linie auf das Vertrauen und Entgegenkommen der hiesigen Bürgerschaft . Je mehr und allgemeiner mir dieses zuteil wird, um so mehr kann ich meine Absichten in Bezug auf das Institut, das von heute ab den Namen: „Hüttner-Konservatorium" trägt, realisieren.

Anmeldungen können jederzeit im Sekretariat des Konservatoriums, Kölnischestraße Nr. 9, erfolgen.

Großes Sommerfest im „Rheingold-Garten". Wir werden gebeten, nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß das aus Doppel-Instrumental-Konzert und Vokal-Vorträgen des „Dortmunder Solo-Quartetts" bestehende große Sommerfest nicht Dienstag, sondern heute Mittwoch, den 13. Juli stattfindet. Das Konzert wird bei jeder Witterung abgehalten und zwar bei schlechtem Wetter in den Innenräumen des „Rheingold".

Ein großes Vokal- und Instrumental-Konzert des rühmlichst bekannten M.-G.-V. Concordia (gegründet 1847, Dirigent Herr Lehrer Böcker) findet heute Abend 7einhalb Uhr beginnend, in den herrlichen Gartenanlagen (bei ungünstigem Wetter im Saale) des Restaurants zum Neumarkt, Besitzer Wilh. Sichelschmidt) Ecke Nord- und Heroldstraße, statt. Den instrumentalen Teil hat das beliebte Bezelsche Orchester übernommen. Wir können unseren verehrlichen Leserinnen und Leser nur raten, sich diesen Genuß nicht entgehen zu lassen, umsomehr als der Eintrittspreis nur 20 Pfg. beträgt. Auf deshalb heute Abend zu den Gartenanlagen des Restaurants zum Neumarkt!

Olympia-Theater. 5785 Personen besuchten am vergangenen Sonnatge das Olympia-Theater und errang die beste Operette unserer Zeit „Die geschiedene Frau" den stürmischsten Beifall sämtlicher Besucher. „Die geschiedene Frau" gelangt heute, Mittwoch, bereits zum 15. Male zur Aufführung.

Zähne
Von 2 Mk. an
sowie in jed. Preislage
Stiftzähne, Kronen,
lligst. Umarbeitungen
schnellstens.
2jähr. schriftl. Garantie.
Berücksichtigung auf Wunsch.
E. Pathe, Dentist
Westenhellweg 77 I.


Haarmaschinen
3,7 und 10 mm schneidend von Mk. 3.50 an empfiehlt
Aug. Witte Solinger Stahlwar.-
u. Waffen-Handl., Brückstr. 35.
Fernsprecher 7069.

Jacobi's Schuhwaren

Dortmund
Kuckelke 35
Ecke Schwanenwall.


Es ist nicht alles Gold, was glänzt, aber jeder Stiefel, der die Marke Salamander trägt, ist vorzüglich.
Salamander
Schuhges. m. b. H., Berlin
Einheitspreis für
Damen und Herren M. 12.50
Luxus-Ausführung M. 16.50
Fordern Sie Musterbuch


Dortmund
Westenhellweg 16

Streng diskret
erth. solide Käufer
Möbel,
einzelne Stücke
sowie komplette
Zimmer- u. Wohnungs-Einrichtungen
auf bequemste
Teilzahlung
in vierteljährl. u. monatl. Raten v. einem erstkl.
Möbelgeschäft.
Schriftl. Angeb. u. K. D. 3299 a. d. Exp. d. Ztg.

Dobermann-Pinscher
billig zu verkaufen.
Hohestr. 18 I.

Ehe-schliessungen rechtsgilt., in England
Prospekt „E. 56" frei, verschloss. 50 Pf. Brock & Co. London, E.C. Queenstr. 90/91

Im Spezial-Geschäft für Damen-Haarpflege
K. Weber
29 Betenstrasse 29
Telephon 7231,
erhalten Sie stets FIII
Zöpfe
von feinstem Naturhaar.
Frisetts, Haarunterlagen etc
von naturkraus. Haaren, das
Beste zum Selbstfrisieren
Ausgekämmte Haare können mit verwendet werden.
— Haarfärben. —
Damen-Frisieren
in feinster Ausführung.
Kopfwäsche mit Frisur 1 Mk.
in 4 eleganten Einzelkabinen
Bedienung durch Fachmann und Frau.

Nieter, Schlosser, Dreher, jugendl. Arbeiter, Lehrlinge,
finden dauernde Beschäftigung.
Eisenwerk Winich, A.-G. Hörde.

Schlosser, Nieter u. jugendl. Arbeiter
gesucht. 1230
Orenstein & Koppel — Arthur Koppel A.-G.
Bochum.

Maurer
für dauernde Beschäftigung gesucht. Stundenlohn 63 Pf.
H. Vollmer Mülheim a. Rh., Düsseldorferstr. 24.

Ein
Elektromonteur
verheiratet, zum sofort. Eintritt gesucht. Stundenlohn 60 Pfg
Angebote unter H. W. 1982 an die Geschst d. Ztg.

Mehrere tüchtige
Metallformer
auf sofort gesucht.
Siegerländer Kupferwerke G. m. b. H.
Weidenau-Sieg. 1356

Mehrere
Zuschläger und Hilfsarbeiter
für dauernde Beschäftigung sof. gesucht. 1211
Mannesmannröhren-Werke, Abteilung Schweißwerk
Rath. b. Düsseldorf.

Strickmaschinen
mit Mark 30-50 Anzahlung
Illustr. Pracht-Katalog gratis
P. Kirsch, Döbeln.

Zwei tüchtige
Garnierer
für offene Karosserien als
Vorarbeiter
gesucht.
Delmenhorster Wagenfabrik, Carl Tönjes, A.-G., Delmenhorst bei Bremen.

Modes.
Tüchtige 1. Arbeiterin gesucht, die flott garnieren kann.
G. Raffow,
Werden an der Ruhr.

Für Küche und Hausarbeit zum 1. September zuverlässiges
Mädchen
gesucht. Lohn nach Uebereinkunft.
Frau D. Olfemus, Lobberich bei Krefeld, Hohestr. 38, wohin schriftliche Offerten erbeten.

Schöne, abgeschlossene
Wohnungen
von 5 Zimmern und Zubehör sind per 1. Oktober zu verm. Näh. Neuer Graben 44 Bureau.

Herrschaftliche
I. und 3. Etage,
Zimmer m. Diele, per sofort später zu verm. Olgastr. 12.

2 Wohnungen
je 2 Zimmer zum 1. Oktober zu vermieten.
Friedrichstraße 84.

Abgeschloss. 2. Etage
4 Zim. und Küche. mit allen Zubehör, zum 1. Oktober zu vermieten.
Näheres Friedrichstraße 54.

Abgeschl. Etage,
5 Zim. mit Zubeh.. zum 1. Ok zu verm. Näh, Roonstr. 41, pt

Herrsch. 1. Etage,
Kronenstr. 48, 5 Zimmer, Küche 2 Mans., Badez., gr. Veranda und sonst. Zub. per 1. Oktober zu vermieten.
Näh. Kaiser Wilhelm-Allee 90 I.

Herrschaftl. Etage,
im Süd., 4 Z., Küche Zubeh., 1—2 Mans., sof. oder später zu vermieten. Wallrabestr. 21, I.

Eine schöne Wohnung,
I. Etage,
bestehend aus 5 Zimmern u. Mansarde nebst sonst. Zubehör, per 1. Oktober zum vermieten.
Hüttemannstraße 33.

Wer liebt?
ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen und schönen Teint?
Alles dies erzeugt:
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul.
Preis à St. 50 Pf. ferner ist der
Lilienmilch-Cream Dada
ein gutes vorzüglich wirkendes Mittel gegen Sommersprossen
Tube 50 Pfg. bei:
Alb. Brüggmann, Betenstr. 27 und Hohestraße 6.
Ed. Blumberg, Münsterstr. 74.
Heinr. Köhler, am Markt.
Jacob Münster, Wißstraße. und Filiale Kuckelke-Drogerie.
Paul Prött, am Markt.
H. W. Greeven, Münsterstraßr 7.
Adler-Apotheke, Markt 4.
Hermann-Apotheke, Schützenstraße 16. 30-
Löwen-Apotheke, Münsterstr. 9
Ed. Stehmann Brückstraße 19
Th. Strick Westenhellweg 5.

Herrsch. Wohnungen
von 4 u. 5 Zimmern mit sämtl. Zubehör sofort od. 1. Oktober zu vermieten.
Näh. Hohensyburgstr. 81. part

Herrsch. 3. Etage,
in bevorz. Wohnlage des O, 5 gr. R., 1 gr. Bodenz., Mans., mod. Ausst. z. 1. Okt. z. verm.
Näh. Söderstr. 77. part.

Abg. 2. Etage,
4 schöne Räume, mit 1 oder 2 Mansardenzimmern zu verm.
Weiherstr. 40, 1. Etage schellen.

Für
Brautleute
folgende
Ausnahme-Offerte
Eine Küchen-Einrichtung
bestehend aus:
1 Herd
1 Küchenschrank
1 Küchentisch
4 Stühle
1 Eimerschrank
1 Tellerbank
Preis 110 Mk.
Anzahlung 12 Mk.
Ein Schlafzimmer
1 2schl. Bettstelle
1 Kleiderschrank
1 Waschtisch
2 Stühle
Preis 140 Mk.
Anzahlung 15 Mk.
Anzüge und
Damen-Garderoben
Anz. 3, 6, 9, 12 Mk.
Credithaus
Glückauf
Dortmund
Brückstr. 12-14
im Hause der Stehbierhalle Wilberg.

Herrschaftliche Wohnung von
5 Zimmern
per sofort und 1. Okt. z. verm.
Wilhelmstraße 22.

4 schöne Zimmer
abgeschl. mit Vorraum, sof. zu vermieten.
Näh. Schubertstr. 34, 2. Et.

Neu eröffnet! **Neu eröffnet!**

Dortmunder Möbel-Industrie

Burgwall 26—28 direkt neben dem Lindenhof

G. m. b. H.
Telephon No. 3374.

Burgwall 26—28 direkt neben dem Lindenhof

Enorme Läger.
Man überzeuge sich von den billigen Preisen.

Ausstellung in 18 Schaufenstern.
Nur erstklassige Ware. 1121 Eigene Werkstätten.

OLYMPIA
Theater Fernspr. 1850 Dortmund

Gastspiel Carl Schultz-Theater Hamburg.
Unbeschreiblicher Erfolg
erzielt allabendlich die grandiose Operette

Die geschiedene Frau!

Operette in 3 Akten von **Leo Fall.**

Bekanntmachung!
Infolge des kolossalen Erfolges und um vielseitigen Wünschen zu entsprechen ist das Gastspiel des Hamburger Carl Schultze-Theater bis ultimo Juli verlängert worden und gelangt ab 16. Juli die mit so stürmischen Beifall aufgenommene Operette

Die geschiedene Frau

zur Aufführung.

WALHALLA
in DORTMUND voran

Täglich abends 7 Uhr:

Kapelle der 144er Metz.

Musikmeister: **H. Frenzel.**

Solisten-Ensemble Wendelo Krulisch.

Paul Thiele.

Fredenbaum.

Jeden Mittwoch Nachmittag:

Grosses Konzert

der Hubert'schen Kapelle.
Anfang 3½ Uhr. Eintritt 25 Pf.
Vorzugs-Karten mit 15 Pf. Nachzahlung.

Fredenbaum.

Mittwoch den 13. Juli, nachmittags 3½ Uhr:
Grosses Doppel-Konzert.
der **Kapelle Hubert** und der gesamten Regiments-Kapelle des **sächsischen Fussartillerie-Rgts. Nr. 12 aus Metz**
Leitung: Kgl. Obermusikmeister **A. Becker.**
Eintritt à Person 30 Pf. Vorzugskart. m. 20 Pf. Nachzahl.

Abends 8 Uhr:
Grosses Militär-Konzert
vorgenannter Regimentskapelle.
Eintritspreise für Abendkonzerte à Person **30** Pf.
Vorzugskarten mit **20** Pf. Nachzahlung
Empfehle meinen verehrl. Gästen meine anerkannt vorzügliche Küche. Speisen à la Karte, Diners, Soupers, fertige Tages- und Abendplatten.
Prima Weine. **Ia. Klosterbräu.**

Großer Transport ostpreußischer
Pferde u. Jucker
1214
angekommen.
H. Schubert jun., Dortmund.
Münsterstr. 273 am Fredenbaum. Telephon 7594.

Ascheabfuhr.

Die Abfuhr der Kessel- und Flugasche, sowie aller sonstigen Abfälle aus den Betrieben der Hauptstation und der drei Unterstationen ist für die Zeit vom 1. August 1910 bis zum 31. Juli 1911 zu vergeben. Die Bedingungen sind im Verwaltungs-Gebäude Silberstr. 29, Zimmer Nr. 3, einzusehen.
Die Angebote müssen bis zum 20. d. Mts. eingereicht sein.
Städtisches Elektrizitätswerk.

Damen Wäsche
in einfacher sowie eleganter Ausführung
außerordentlich billig!!!
Jac. Baum Westenhellweg 107.

Rechtsschutzstelle für Frauen des Vereins Frauenbildung—Frauenerwerb Balkenstraße 18.
Unentgeltliche Auskunft in allen Angelegenheiten erteilen Damen an unbemittelte Frauen und Mädchen. 7925
Sprechstunden: Donnerstags von 4—6 Uhr nachmittags.

Kronenburg.
Philharmon. Orchester.
Jeden Sonntag und Mittwoch nachmittags 3½ Uhr:
Hüttner-Konzerte.
Jeden Freitag, abends 8 Uhr
Symphonie-Konzert.

Kronenburg.

Donnerstag, den 14. Juli.
8. Garten-Konzert
der Kapelle Hubert.
Entree 20 Pf. Anf. 8 Uhr.
Bei ungünstiger Witterung im Saal: 1110
Streichmusik.
Operetten- u. Walzer-Abend.
H. Schneider.

Restaurant „Zum Neumarkt"
Bes. Wilh. Sicheischmidt.
Ecke Nord- u. Heroldstr.
Heute Mittwoch abends 7½ Uhr:
Grosses Garten-, Vokal- u. Instrumental-Konzert
des Männergesangvereins „Concordia"-Dortmund u. des **Betzelschen** Solisten-Orchesters.
— Entree 20 Pf. —
Bei ungünstig. Witterung findet das Konzert im Saale statt.

Verreist
bis 5. August 1094
Dr. med. Steinberg
Spezialarzt für Haut-, Harn- und Blasenleiden.
Dortmund, Königswall 40.

Verreist
Dr. Prein
Spezialarzt für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten. 1229
Schwanenwall 31

Nach mehrjähriger spezialistischer Ausbildung an der Poliklinik für Hautkrankheiten der Kgl. Charité zu Berlin (Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Lesser) und zuletzt als 1. Assistent an der Hautabteilung des städt. Luisenhospitals (San.-Rat Dr. Fabry) habe ich mich hier
Brückstr. 48, 1. Et.,
als
Spezialarzt
für Haut- und Harnkrankheiten
niedergelassen. 1222
Sprechstunden nur wochentags vormitt. von 9—12 Uhr, nachmitt. von 3—6 Uhr.
Dr. med. Ludwig Zweig
Institut für Röntgen- und Lichtbehandlung.
Fernsprecher 3175.

10,000 Mark
Hypothek, gutes Objekt, 1. Juli oder später gesucht.
Angebote unter H. M. 10000 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Persil
gibt blendend weisse Wäsche, ersetzt die Rasenbleiche und spart Zeit, Arbeit und Geld! Alleinige Fabrikanten:
Henkel & Co., Düsseldorf,
auch der seit 34 Jahren weltbekannten
Henkel's Bleich-Soda

Berdux
Pianos und Flügel

Wilh. Hohrath Söhne
G. m. b. H. 6299
Fernspr. 845 **Dortmund** Fernspr. 845
Burgwall 21 und Auf dem Berge 27
Kauf — Miete — Umtausch
Anerkannt gute und solide Bedienung

Sie brauchen kein Geld!

Ohne grosse Ausgaben zu machen verkaufe unter Preis
auf Abzahlung
Möbel
für Mk. 80, Anzahl. 8 Mk.
für Mk. 120, Anzahl. 12 Mk.
für Mk. 210, Anzahl. 21 Mk.
für Mk. 320, Anzahl. 32 Mk.
Kompl. Einrichtungen
in sehr großer Auswahl.
Sehr günstige Zahlungseinteilung
Anzüge
für Herren u. Knaben
Anzahlung schon von **2** Mk. an.
Grösste Rücksichtnahme in Krankheitsfällen

N. Fuchs Dortmund Ostenhellweg 41.

Mass-Anzüge
Herren-Anzüge, Paletots, Hosen nach Mass
liefert elegant, schnell, billig 6117
H. Liebreich, Dortmund Rheinischestr. 90.
Lager in Arbeitshemden, Hosen, Joppen etc.

Rellensmann & Co
G.m.b.H. Dortmund
Delmenhorster Hansa-Linoleum

Tel. **PATENTE** 1276 WARENZEICHEN
GEBRAUCHSMUSTER
erwirkt und verwertet sachgemäß das am Platze Bitteste Patent- u. techn. Büro
Conrad Köchling, Ing.
Mitglied des deutschen Schutzverbandes für geist. Eigentum.
Dortmund, Steinplatz 1
Ausk. u. Broschüre kostenl. Feinste Referenzen.

Sehr gutes
Fahrrad
billig zu verkaufen.
2. Kampstraße 34 II.

Hüttner-Konservatorium, Dortmund
Kölnische Strasse 9.

Einzige Musikschule Dortmunds mit künstlerischen Lehrkräften für alle Fächer, verbunden mit
Dortmunder Orchesterschule
(staatlich subventioniert).
Es sind noch einige Freistellen für talentierte Knaben unbemittelter Eltern, die sich der Musik widmen wollen, zu vergeben. — Auswärtige Schüler erhalten Fahrtermäßigung.
1127 **Aufnahme zu jeder Zeit.**
Auskunft erteilt das Sekretariat
G. Hüttner, Kgl. Musikdirektor.

Spezialkaufhaus u. Bandagenfabrik
Dortmund, **O. Gruss.** Westenhellweg 87.
Sämtliche chirurg. und hygien. Gummiwaren.

Bruchband für Erwachsene m. Gummipelotte	Mk. 3.50
Irrigator mit Mutterrohr und Schlauch von	Mk. 1.00 an
Krücke, doppelt, für jede Größe	Mk 3.50
Leibbinden	12.—, 10.—, 8.—, 6.—, 2.50
Mutterspritzen	12.—, 10.—, 8.—, 6.—, 4.50, 2.50
Unterlage, doppelseitig Gummi. 1 Mtr.	2.50
Unterlage, „ „ Reste, für Kinder	0.60

Zimmerklosets, Krankenstühle, Krankenwagen, Künstliche Beine, Fuss- und Beinmaschinen, Rückenapparate und Geradehalter,
Lieferant der Ortskrankenkasse, Eisenbahnkrankenkassen, Innungskrankenkassen, Fabrikkrankenkassen.

Kalasiris



Leibbinde für Kranke
Korsett-Ersatz f. Gesunde
Epochemachende Neuheit
patentiert in allen Kulturstaaten.
Beste Leibbinde für Kranke aller Art.
Idealster, alle hygienischen Anforderungen erfüllender Korsett-Ersatz.
Macht hochelegante, schlanke Figur ohne Einschnürung in der Taille, beseitigt Fettleib und starke Hüften.
Alleinige Niederlage nur:
Korsetthaus Jordan
Dortmund, Betenstrasse 12.

Bekanntmachung
Militär-Aushebung betreffend.

Das Ober-Ersatzgeschäft für den Aushebungsbezirk Stadtkreis Dortmund findet in diesem Jahre am

18., 19., 20., 21., 22., 23., 25., 26., 27. 28., 29., 30. Juli von Morgens 7½ Uhr an im Reinoldushofe, Wißstraße Nr. 17 hierselbst statt.

Die Militärpflichtigen müssen hierzu sauber gewaschen und in reinlicher Kleidung erscheinen.

Diejenigen, welche beim Anruf ihres Namens im Aushebungstermin nicht anwesend sind, werden mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder mit entsprechender Haftstrafe belegt. Desgleichen wird jede Störung der Ruhe und Ordnung während des Aushebungsgeschäft mit einer Geldstrafe bis zu 15 Mk. oder mit verhältnismäßiger Haftstrafe geahndet. Das Mitbringen von Stöcken und Messern in das Aushebungslokal ist verboten.

Diejenigen Familienmitglieder, auf deren Arbeits- oder Nichtarbeitsfähigkeit es bei der Beurteilung der Reklamation ankommt, haben im Aushebungstermin mit zu erscheinen.

Endlich werden diejenigen mit dem Berechtigungsschein für den einjährig-freiwilligen Dienst versehenen Militärpflichtigen, welche sich bereits bei einem Truppenteil zum Dienst angemeldet haben, von diesem aber wegen zeitiger oder dauernder Untauglichkeit zurückgewiesen sind, falls noch nicht geschehen, hierdurch aufgefordert, sich sofort im Verwaltungsgebäude Betenstr. Nr. 35, Zimmer Nr. 7, unter Vorlegung ihres Berechtigungsscheins zu melden, damit ihre Vorstellung vor der Ober-Ersatzkommission veranlaßt werden kann.

Dortmund, den 25. Juni 1910.

Königliches Landratsamt des Stadtkreises Dortmund.

Mittwoch, den 13. Juli 1910. **Dortmunder Tageblatt.** Nr. 161. 27. Jahrgang.

Rose & Co
Dortmund

Sommerwaren-Ausverkauf

Waschstoff-Coupons

in Mousseline, Zephir, Seidenbatist, Piqué, Leinen etc.

von 2—11 Meter Länge

Serie A	Serie B	Serie C	Serie D	Serie E
durchweg per Meter 25 Pf.	45 Pf.	60 Pf.	75 Pf.	95 Pf.

Grosse Posten einfacher sowie eleganter Damenwäsche

Taghemden, Nachthemden, Beinkleider, Frisiermäntel, Festonröcke, Untertaillen

ferner **Reinleinen Bielefelder Tischzeuge**

Damast, handgewebt, mit passenden Servietten

sowie einzelne elegante Tafeltücher mit kleinen Webefehlern

bis 40% unter Preis.

Spezial-Angebot in Hemdentuchen:

Marke „Westfalen" 10 Meter . 4.00, 20 Meter . 8.00 — Marke „Rose" 10 Meter . . . . 4.50, 20 Meter . . . . 9.00 — Marke „Elsass" 10 Meter . . . 5.50, 20 Meter . . . 11.00 — Marke „Anker" 10 Meter . . . 6.00, 20 Meter . . . 12.00

Im Ruhmesglanz.

Roman von Benno Zehden. 29

Glücklich war Alfred, glücklich und stolz, denn an dem Urteil seines Meisters lag ihm viel.

Dann drängte Paul hastig weiter: „So, nun komm zu mir ins Atelier und sieh Dir meine Sachen an. Ich hab' nämlich wenig Zeit. Rasend viel zu tun. Ich arbeite jetzt wie ein Pferd. Arbeit ist noch das einzige, was mir Freude macht."

Sie gingen.

Unterwegs erzählte Paul unausgesetzt von seinen glänzenden Beziehungen, von seinen enormen Erfolgen und von den vielen Aufträgen, die er in der Tasche hatte.

Stumm hörte Alfred zu, und je mehr er hörte, desto mehr wuchs sein Erstaunen, und endlich erkannte er zum Erschrecken klar, daß auch der Freund ein anderer geworden war. Und das betrübte ihn tief.

Dann betraten sie das Atelier. Erstaunt sah der Jüngere sich um. Wo war die schlichte Einfachheit von ehedem geblieben?

Paul bemerkte sein Erstaunen. Lächelnd sagte er: „Du wunderst Dich über die Eleganz? Ja, mein Junge, das ist nun einmal nicht anders. Die Zeit der Boheme ist vorbei. Jetzt bin ich ein Mann, dem man horrende Preise zahlt, und somit muß ich mich schon mit einem gediegenen Luxus umgeben."

Alfred schwieg. Dann trat er zu den Bildern. Aufmerksam und prüfend ging er von einem zum andern. Aber je länger er vor den Arbeiten stand, desto erstaunter erschrak er.

War das möglich?" War das denn nur möglich?"

Wo war die feine, vornehme Art geblieben, die sonst des Meisters Bildern den Stempel der wahren, großen Kunst gab? Wo war die Großzügigkeit der Auffassung? Wo die subtile Ausführung, der man es ansah, daß das Bild mit inniger Liebe gemalt war . . wo? wo?

Er glaubte zu träumen.

Denn das, was er da sah, das war wenig besser als der Durchschnitt, das war salopp und handwerksmäßig herunter gestrichen, das hatte mit echter Kunst nichts, gar nichts mehr zu tun.

Traurig, zum Weinen traurig war das.

Endlich wurde Paul ungeduldig.

„Nun, warum sagst Du denn nichts? Oder gefallen Dir die Bilder etwa nicht?"

Noch immer schwieg Alfred. Was sollte er denn jetzt sagen? Er, der Schüler, er konnte doch den Meister nicht tadeln! Ratlos stand er da. Endlich begann er zögernd: „Du malst ja jetzt so viel auf einmal? Das tatest Du doch früher nie!"

Paul lachte nervös. „Du sprichst wie ein Kind . . Früher! . . Die Zeiten von damals sind doch jetzt nicht mehr. Gewiß male ich viel. Und ich wäre ein Tor, würde ich es nicht tun. Jetzt bin ich ein berühmter Mann, jetzt bin ich in Mode, also nutze ich die Zeit gehörig aus. Wer weiß denn, wie lange ich der Liebling des Publikums bin."

Alfred war entsetzt. Nie, nie hätte er so etwas vorgeahnt. Bekümmert schwieg er.

Da drängte Paul ihn: „So sei doch ehrlich, Mensch! Was hast Du denn an den Bildern dort auszusetzen?"

Und bedächtig erwiderte der andere: „Mir scheint, Du malst jetzt anders als früher!"

„Natürlich tue ich das. Vor allem schneller."

„Ob das aber gut ist, Paul?"

„Also findest Du es nicht?"

„Es soll mir so scheinen, als ob Du nervös dabei geworden bist."

Da schwieg Paul ein Weilchen. Dann brach er das Thema kurz ab und sprach von anderen Dingen.

Und bald darauf ging Alfred.

Von dem Tage an zeigte Paul ihm niemals mehr seine Arbeiten, auch sprach er nie mehr mit ihm über Kunst und künstlerische Auffassung.

Ganz unmerklich war etwas wie eine innere Trennung der zwei bisher so treuen Freunde erfolgt; zwar sahen sie sich noch, verkehrten in alter kameradschaftlicher Weise miteinander, dennoch aber fehlte das intime Band, das die Seelen mit seinen Fäden zusammenhält.

Und jeder merkte, daß allmählich ihre Wege sich mehr und mehr trennen würden.

Alfred litt unendlich darunter, denn er liebte ja den Freund noch immer von ganzem Herzen.

Einmal sprach er darüber mit einen bekannten Kunstkritiker.

Der antwortete sarkastisch: „Ja, das ist leider nur zu wahr. Von Bild zu Bild wird er salopper und fahriger. Mit Bedauern habe ich das auch schon festgestellt. Es geht gewaltig bergab mit ihm. Wieder ein neuer Beweis, wie die Mode, diese verdammte Tyrannin, uns die besten Künstler verdirbt."

* * *

Anfang Dezember bekam Alfred einen Brief von Veronika.

Sie schrieb: „Warum kommst Du denn gar nicht mehr? Du bist ein recht schlechter Freund. Ich hatte mich gefreut, daß ich nun jemand haben würde, der mich fleißig spazieren führt, und nun ist es nichts mit der Freude. Schade, daß ich mich so in Dir getäuscht habe. Jetzt bin ich nun ganz allein. Paul ist seit gestern verreist. Er bleibt vierzehn Tage bis drei Wochen. Er malt einen Plafond im Schloß eines Fürsten. Sei lieb, komm' ein wenig zu mir. Es ist zum Sterben einsam. Gruß. Veronika."

Schon in der nächsten Stunde war er da.

Mit offenherzig naiver Freude begrüßte sie ihn: „Das ist lieb und brav von Dir! Ich hatte schon gemeint, Du habest uns ganz und gar vergessen?" Weshalb läßt Du Dich denn so selten sehen?"

Ja weshalb? Die Wahrheit konnte er ihr doch nicht gestehen.

Also redete er sich nach Kräften aus mit Arbeiten, Besuchen, neuen Beziehungen und so weiter.

Dann gingen sie spazieren.

Im Tiergarten lag hoher Schnee.

„Ach, mein Arco," jammerte sie, „da unten werden jetzt die Oliven reif. Fast in jedem Baum sitzt ein Bursch, der die kleinen schwarzen Beeren pflückt. Und hier sehe ich nichts als kahle Bäume!"

Wehmütig lächelte er. „Du verlangst ein bißchen zu viel; hier in Deutschland gedeihen keine Oliven."

„Wenn es nur nicht so bitter kalt wäre!" Und fröstelnd preßte sie den kleinen Muff ans Gesicht.

Plötzlich fragte er: „Kannst Du Schlittschuh laufen?"

Sie lachte. „Woher soll ich das denn können? Wir haben doch niemals soviel Eis."

„Dann mußt Du es lernen. Das wird Dich gesund und fröhlich machen. Ich werde es Dir beibringen.

Er führte sie nach dem Neuen See, auf dessen spiegelglatter Eisfläche sich zahllose lustige Menschen tummelten.

„Nun, was sagst Du dazu?"

„O, es gefällt mir schon, nur fürchte ich, daß ich es nicht so leicht lernen werde."

„Laß mich nur machen," tröstete er, „wir fahren von nun an jeden Morgen hinaus nach dem Grunewaldsee, da sind wenig Menschen, da werde ich Dich unterweisen."

Freudig willigte sie ein.

Und gleich am nächsten Vormittag begannen sie.

Frisch und fröhlich ging sie ans Werk. Es hatte den Reiz der Neuheit für sie. Zwar fiel sie ein paar Mal ganz derb hin, aber das tat ihr nichts. Mit neuem Mut begann sie immer wieder. Und schon nach drei Tagen war sie so weit, daß sie mit ihm zusammen Hand in Hand, ein wenig laufen konnte.

„Na, ist das nicht eine gute Idee von mir?" lachend sah er ihr ins Gesicht, das schon ein bißchen gesunde Farbe bekam.

Vergnügt nickte sie ihm zu, es gefiel ihr sehr gut.

Und er war glücklich, daß er ihr Freude schaffen konnte und sie von ihren trüben Gedanken abgelenkt hatte.

Nach kaum einer Woche war sie so weit, daß sie sich mit ihrer neuen Kunst schon sehen lassen konnte.

Doch die Eisfläche des Tiergartens besuchten sie nicht; die junge Frau wollte keine Bekannten treffen; und so fuhren sie hinaus nach Tegel oder nach dem schönen Müggelsee.

Herrlich war das. Und nun lernte die Südländerin zum ersten Male kennen, daß auch der deutsche Winter seine Reize hatte.

Noch glücklicher aber war Alfred.

Wenn er ihren Arm und ihre Hand nahm, da ging es immer wie ein Schauer durch seinen Körper, und er brauchte alle seine Kraft, um nicht zu verraten, was in ihm so gewaltig loderte.

Ahnungslos, naiv, froh wie ein Kind, ging sie an seiner Seite. Sie war beglückt, nun endlich einen Menschen zu haben, dem sie vertrauen durfte, und mit dem sie auch ein offenes Wort sprechen konnte.

Wie im Fluge gingen ihnen die Stunden dahin. Nie waren sie sich um einen Unterhaltungsstoff verlegen. Und nie gab es ein Mißverständnis zwischen ihnen. 181.18

Reizende Züge aus der Tierseele

Heiß Dr. Alexander Sokolowsky, zoologischer Assistent bei Karl Hagenbeck in seinem kleinen Werke „Aus dem Seelenleben höherer Tiere",*) das kürzlich erschien zu erzählen, wovon wir folgenden kleinen Auszug bringen wollen: „Der erfahrene Tiergärtner weiß, daß sensible Tiere weit besser zu halten sind, wenn sie einen Spielkameraden bekommen und wenn dieser artlich auch noch so heterogen ist, wie z.. B. ein Kaninchen als Spielkamerad von Antilopen. Diese Beispiele beweisen, wie seelischer Einfluß die Macht des Hungers beeinflussen kann: Die Tiere erkranken durch Seelenleid, der Hunger verliert resp. verringert sich unter dem Einfluß dieser Regungen. Bei gefangenen Tieren, wurde nicht selten beobachtet, daß sich unter dem Einfluß der Gefangenschaft Appetitmangel einstellte, der Verdauungsstörungen und Darmkrankheiten usw. zur Folge hatte. Bei gefangenen Gorillas konnte ich beobachten, wie diese äußerst seelisch empfindsam beanlagten Tiere auf solche Weise in wenigen Tagen hinsiechten, ohne daß eine bestimmte Krankheit vorlag. Dieselben litten sichtlich unter der Gefangenhaltung und hatte dieses indirekt Verdauungsstörungen, Appetitmangel usw. zur Folge. Im Hagenbeckschen Tierpark befand sich ein Elefant, der mit noch zwei anderen Exemplaren und einem großen Hund zu einer Dressurgruppe gehörte. Dieser Elefant hat mit dem Hund eine solche intime Freundschaft geschlossen, daß er, sobald der Hund ihm auf einige Zeit genommen wird, die Nahrung verweigert. Der Hund hat sein Lager hinter den Elefanten auf einer Kiste, er befindet sich also in unmittelbarer Nähe derselben. Die Tiere haben sich demnach so aneinander gewöhnt, daß dadurch diese Freundschaft entstand, die bei dem hochbegabten Elefanten Gefühle der Unlust, um nicht zu sagen Sehnsucht auslöst, sobald der Hund entfernt wird. Auch konnte ich beobachten, wie ein junges Walroß das mit mehreren gleichartigen Genossen ebendort gefangen gehalten wurde und mit einem dieser Exemplare enge Freundschaft geschlossen hatte, nach dessen Tod mehrere Tage die Nahrung verweigerte. Es schwamm laut brüllend in seinem Bassin umher und suchte seinen Freund an allen Orten.

Diese Beispiele ließen sich zahlreich durch Schilderung anderer Begebenheiten aus dem Tierleben vermehren. Es geht daraus unzweideutig hervor, daß höhere Tiere große Anhänglichkeit gegen ihresgleichen oder gegen andersartige Geschöpfe, an die sie sich gewöhnt haben, besitzen.

*) Verlag Theod. Thomas, Leipzig 1910. Einzelpreis: Mk. 1,—, eleg. geb. Mk. 1.60. Diese Schrift gehört zu den periodisch erscheinenden Veröffentlichungen der „Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft", die gegen einen jährlichen Mitgliedsbeitrag von 6 Mk. die Halbmonatsschrift „Natur" und außerdem fünf Bändchen liefert.

Die Affäre Rochette.

Die Affäre des französischen Bankiers Rochette, welche bekanntlich sogar zu einer heftigen Besprechung in der Deputiertenkammer geführt hat, beschäftigt noch immer aufs Lebhafteste die öffentliche Meinung Frankreichs. Man hatte allgemein angenommen, daß diese parlamentarische Aktion die ziemlich verworrene Affäre klären würde, doch haben die Kammerdebatten einen solchen Ausgang nicht gehabt.



Bankier Rochette.

Wir bringen heute das Bild des Bankiers Rochette, des Helden des Prozesses, der mehr und mehr politische Bedeutung annimmt und in dem verschiedene angesehene französische Staatsmänner, wie Clemenceau, Briand usw. eigenartige Rollen gespielt haben sollen. Wie weit diese auf Tatsachen beruhen, wird die noch immer andauernde Untersuchung lehren.

Aus dem Gerichtssaal.

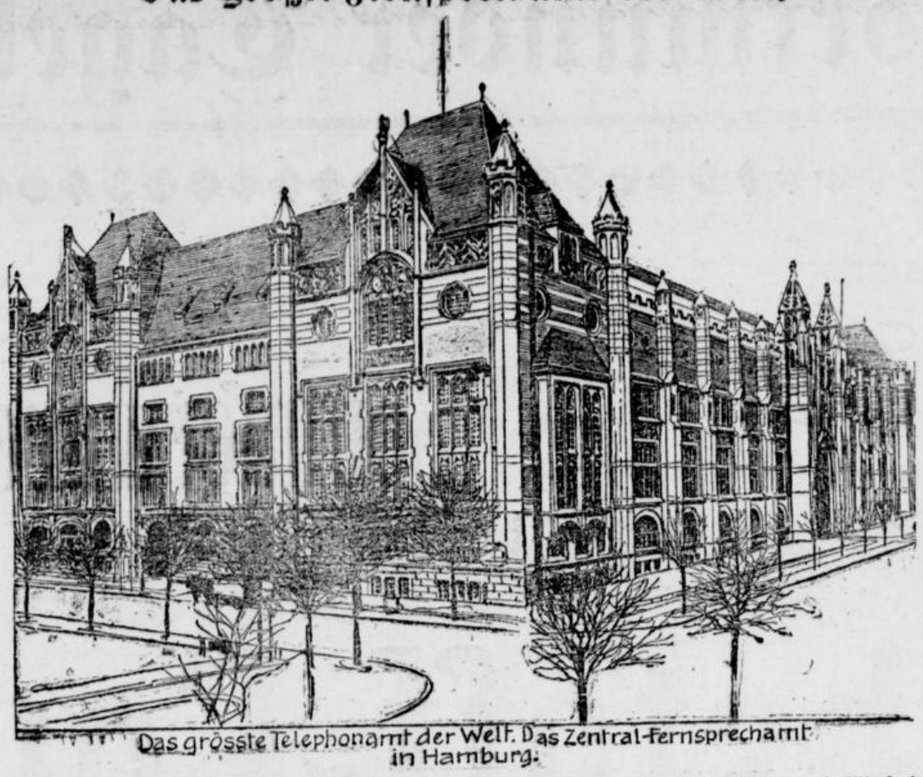
Strafkammer Dortmund.

× **Dortmund**, 12. Juli.

Wegen Verbrechens bezw. Vergehens gegen Paragraph 176,3 des Strafgesetzbuches verurteilte die Strafkammer den Bergmann Albert Lillig aus Deusen zu 1 Jahr Gefängnis.

Den Trubel des Schützenfestes benutzte der am 13. Juni 1880 geborene Arbeiter Nikolaus Borgheim aus Nordbögge dazu, um bei dem Wirt Vedelmann einen Diebstahl auszuführen. Der Bursche stieg nämlich durch ein Fenster in das Vedelmann'sche Lokal und soll aus der Theke einen Geldbetrag in Höhe von 20 Mark entwendet haben. Als Borgheim einen zweiten Diebstahl unternehmen wollte, blieb es beim Versuch, da er abgefaßt wurde. Der Dieb wurde dem Polizeibeamten Korte aus Telkum übergeben, der ihn abführte. Auf dem Wege zum Arrestlokal zeigte sich der Bursche dem Beamten gegenüber recht renitent; er schlug ihn ins Gesicht und legte sich auf dem Boden und weigerte sich, weiter zu gehen. Schließlich mußte Borgheim mit Gewalt zum Wachtlokal gebracht werden.h Heute erhielt Borgheim wegen Diebstahls und Widerstands gegen die Staatsgewalt 6 Monate Gefängnis.

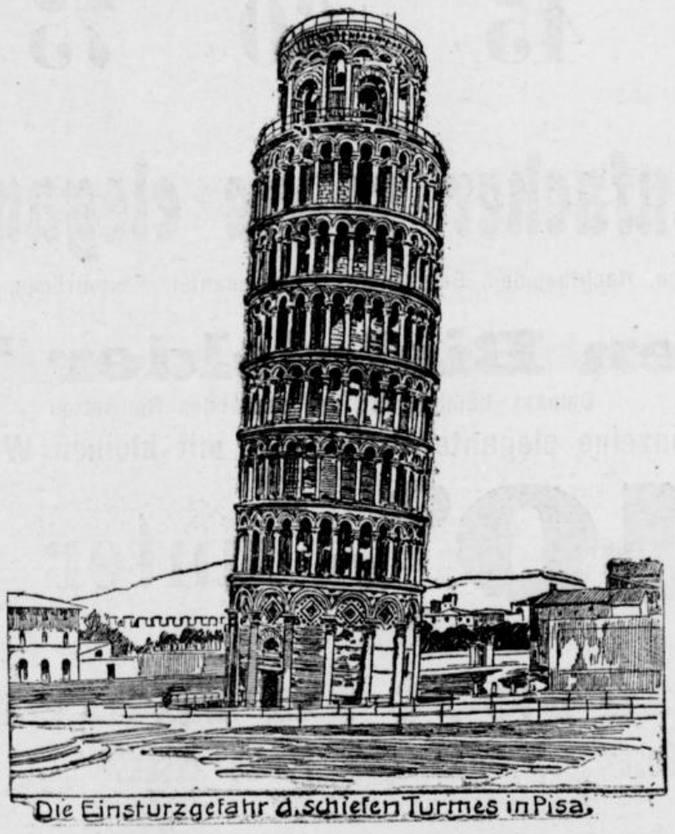
Das größte Fernsprechamt der Welt.



Das grösste Telephonamt der Welt. Das Zentral-Fernsprechamt in Hamburg.

Den Ruhm, das größte und besteingerichtete Fernsprechamt der Welt zu besitzen, können jetzt einmal nicht, die ja besonders in technischen Einrichtungen großartigen Amerikaner, sondern die Bewohner der schönen Elbestadt Hamburg für sich in Anspruch nehmen. Dasselbe wurde nach dreijähriger angestrengter Arbeit am 1. April 1905 vollendet, und hat dadurch jetzt ein aktuelles Interesse gewonnen, daß am letzten Sonntage die bisher neben diesem Hauptgebäude in Hamburg bestehenden fünf Fernsprech-Vermittlungs-Anstalten sowie die Fernsprechämter in Altona und Wandsbeck aufgehoben und sämtlich dem Hauptgebäude angegliedert wurden. Nicht weniger als 35 000 Anschlüsse, ohne die vielen Nebenstellen, fast die neue Zentrale, die voll ausgebaut, nicht weniger als 80 000 Anschlüsse aufnehmen kann. Interessant an dem Gebäude ist das gänzliche Fehlen der für ein Fernsprechamt typischen Telephondrähte, die hier alle durch einen unterirdischen Betonschacht dem Amt zugeführt werden.

Zur Einsturzgefahr des schiefen Turmes zu Pisa.



Die Einsturzgefahr d. schiefen Turmes in Pisa.

Eins der bekanntesten aus dem Mittelalter stammenden Baudenkmäler Italiens, der schiefe Turm zu Pisa, ist in Gefahr, das Schicksal des vor mehreren Jahren eingestürzten Glockenturmes von St. Markus in Venedig zu teilen. Eine Kommission von Architekten hat nämlich soeben eine höchst bedenkliche Senkung des Turmes festgestellt, die in den letzten Jahren derart zugenommen hat, daß in absehbarer Zeit mit einem völligen Einsturz des interessanten Bauwerkes gerechnet werden muß, wenn nicht rechtzeitig Gegenmaßregeln ergriffen werden. Man hat daher zunächst die prächtigen alten zentnerschweren Glocken entfernt, bei deren Geläute der Turm beständig in beunruhigende Schwankungen geriet.

Unser Bild zeigt das alte, in den Jahren 1174 bis 1350 von vielen berühmten Architekten, darunter Bonnanus aus Pisa, Wilhelm von Innsbruck u. a. erbaute Kunstwerk, das eine Höhe von 54,50 Metern hat, Seine Lage ist derart, daß sie 4,3 Meter von der Senkrechten abweicht. Er stieg von freien, aus Marmor erbauten Säulenarkaden umgeben, in acht Geschossen auf. Im oberste nGeschoß befanden sich bisher die sieben musikalischen Glocken, deren größten nunmehr entfernt werden mußten. Ueber die auffallend schiefe Stellung des Turmes ist viel gestritten worden, am wahrscheinlichsten dürfte die Annahme sein, daß dieselbe zuerst durch Nachgeben des Baugrundes entstanden, später von den Baumeistern aus Laune beibehalten wurde.

Wegen gefährlicher Körperverletzung hatte sich der am 24. April 1885 in Italien geborene Bergmann Fr.. Bortolot von Nette vor der Strafkammer zu verantworten. Der Angeklagte hatte am 26. Mai beim Kartenspiel mit seinem Freunde, dem Bergmann Jakob Thehorn, Streitigkeiten bekommen. Der heißblütige Italiener lauerte später seinen Gegner auf und brachte ihm zwei Messerstiche in den Oberarm bei, sodaß der Verletzte einige Wochen arbeitsunfähig war. Mit Rücksicht auf die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten ließ das Gericht äußerste Milde walten und erkannte nur auf eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten.

Dem Schnaps hat es der Erdarbeiter Johann Erdmann von hier zuzuschreiben, daß er heute auf der Anklagebank der Strafkammer saß. In seinem Dusel fing er mit seiner Frau Streit an, nahm ein Messer und brachte ihr einen Schnitt bei, der das rechte Ohr in zwei Teile trennte, einen zweiten Stich versetzte der rabiate Ehemann seiner Frau in den linken Oberarm. Die Verletzte mußte ins Krankenhaus geschafft werden. Die Strafkammer konnte dem Angeklagten nicht klar machen, daß er mit seiner Frau für die Folge glimpflicher verfahren müsse. Weil nach dem Gutachten des Gerichtsarztes Dr. Steinhaus feststand, daß der Angeklagte im Dilirium gehandelt habe, mußte das Gericht den Angeklagten freisprechen.

Vermischtes.

Berlin, 12. Juli. Das friedliche Lichtenrade bei Berlin war heute mittag der Schauplatz einer Bombenexplosion, bei der es sich allerdings nicht um ein anarchistisches Attentat, sondern um einen Racheakt handelte. Der 36jährige Landwirt Otto Graatz in Lichtenrade erhielt einen anonymen Brief zugesandt, in dem er aufgefordert wurde, an einer genau bezeichneten Stelle an der Chaussee, die von Groß-Beeren nach Lichtenrade führt, 3000 Mark zu hinterlegen. Das Geld sollte in einer Blechbüchse, die unter der Erde vergraben sein sollte, niedergelegt werden. Graatz begab sich heute mittag auf die Chaussee, um nachzusehen, ob die Blechbüchse sich wirklich an der bezeichneten Stelle befinde. Kaum hatte er einen Brocken Erde beiseite geworfen und die Büchse in die Hand genommen, als diese mit furchtbarem Knall explodierte. Durch die Explosion wurde ein metergroßes Loch aufgerissen und Graatz im Gesicht schwer verletzt. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur. Die Blechbüchse war mit Pulver gefüllt und mit einer elektrischen Zündung versehen. Das Befinden des Landwirts Graatz ist besorgniserregend, da die Gefahr besteht, daß er vollständig das Augenlicht verliert.

Dresden, 12. Juli. In Söbringen a. d. Elbe erkrankte gestern die Familie Simon infolge Pilzvergiftung. Drei Kinder und der Familienvater sind bereits gestorben, die Frau und eine Tochter schweben in Lebensgefahr.

Kiel, 12. Juli. Wie die „Kieler Neueste Nachrichten" melden, stellte sich im Zentralgefängnis zu Neumünster der Strafgefangene Häntsch unter der Beschuldigung, daß er am 7. Januar 1908 die Frau des Malers Wandholz in Kiel ermordet habe. Frau Wandholz wurde erschlagen, dann mit Petroleum übergossen und angezündet.

Hamburg, 12. Juli. Der Dampfer „Attika" der Bremer Dampferlinie Atlas ist am 6. Juli im ägäischen Meere untergegangen und zwar, wie der Kapitän meldet, durch vulkanischen Ausbruch oder ein Seebeben. Die Mannschaft konnte sich auf Booten retten. Sie wurde durch einen französischen Dampfer aufgenommen und in Oran gelandet. Der voll versicherte Dampfer fuhr für die deutsche Levantelinie mit einer Ladung Getreide von Noworossijsk nach Hamburg.

Tetschen, 13. Juli. Nach den in Röchlitz und Reichenberg abgehaltenen Protestversammlungen gegen die Enzyklika traten vierzig Katholiken zum Protestantismus über.

Amsterdam, 12. Juli. Nach einer aus Indien hier eingegangenen Nachricht sind die Bewohner der malayischen Niederlassung Saribanoa auf der Insel Siporah an der Westküste Sumatras durch Eingeborene niedergemacht worden. Am Tage nach der Tat, die am 26. Juni verübt worden ist, fand zwischen den Truppen und Eingeborenen ein Zusammenstoß statt, bei dem zwei Soldaten verwundet wurden.

Bern, 12. Juli. Der deutsche Kaiser hat als Ehrengabe für das am nächsten Sonntag in Bern beginnende eidgenössische Schützenfest einen prächtigen silbervergoldeten Pokal gestiftet.

Irkutsk, 12. Juli. Der Regent von Braunschweig ist auf seiner Reise von Japan hier durchgefahren. Auf dem Bahnhof wurde er vom Generalgouverneur begrüßt.

Konstantinopel, 12. Juli. Amtlich wird gemeldet, daß der Scheich ul Islam Husni seine Entlassung genommen hat und durch den Senator Mussa Kiasim ersetzt worden ist.

Budapest, 12. Juli. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses legte der Finanzminister einen Gesetzentwurf über eine 4prozentige Anleihe von 560 Millionen Kronen vor, welche für die Eisenbahninvestitionen, für die Einlösung von 215 Millionen 4prozentiger Staatskassenscheine und Ergänzung der Kassenbestände verwendet werden soll.

Haag, 12. Juli. Nach den heute von den Generalstaaten vorgenommenen Wahlen zählt die erste Kammer 32 „Klerikale" und 18 Liberale. Van Heeteren, der frühere Gesandte in Stockholm, der mit seinen Behauptungen über eine angebliche Einmischung Deutschlands in die Fragen der maritimen Verteidigung der Niederlande so viel Staub aufgewirbelt hat, ist nicht wiedergewählt worden.

Paris, 12. Juli. Die Gasarbeiter von Toulon, deren Ausstand bisher ruhig verlaufen war, haben im Laufe des gestrigen Tages allerlei Unfug angerichtet. So fielen sie über einen Arbeitswilligen her und richteten ihn übel zu, bis endlich Polizei anlangte und den Unglücklichen befreite. Die Rädelsführer wurden verhaftet. An verschiedenen Stellen zerstörten die Streikenden die Gasleitungen, wodurch unter der Bevölkerung große Panik entstand. Auch Laternen wurden umgerissen und die Gaskanalisation zerstört.

Halifax (Neuschottland), 12. Juli. Die Stadt Campbellton in Neu-Braunschweig ist durch eine Feuersbrunst, die auch die Kirchen, das Theater, die Schulen und Banken zerstörte, vollkommen vernichtet worden. 4000 Personen sind ohne Obdach, ein Kind ist in den Flammen umgekommen. Der Schaden wird auf zwei Millionen Dollar geschätzt.

Neuyork, 12. Juli. Die Hitze hält an. Gestern sind hier zwölf Personen, in Philadelphia acht und in Harrisburg drei Personen am Hitzschlag gestorben.

London, 13. Juli. Es verlautet, daß die japanischen Behörden einer Verschwörung auf die Spur gekommen seien, deren Ziel die Ermordung des Mikado, der kaiserlichen Familie und mehrerer hervorragender Staatsmänner gewesen sei. Es sollen zahlreiche Verhaftungen bevorstehen.

London, 12. Juli. (Ein Opfer der Wissenschaft.) Zur Krankheitsgeschichte des berühmten englischen Physikers Harry Cox, der an den Folgen einer durch Röntgenstrahlen hervorgerufenen Entzündung gestorben ist, werden folgende interessante Einzelheiten gemeldet: Cox, der vor 14 Jahren die Röntgenstrahlenforschung zu seinem Spezialstudium machte, bemerkte schon nach zwei Jahren die ersten Spuren der Zerstörung seiner Gesundheit durch die ultravioletten Strahlen, aber er arbeitete eifrig weiter und leistete namentlich während des Burenkrieges durch die Auffindung von Geschossen in den Körpern von Verwundeten große Dienste. Bald nach dem Kriege mußte ihm bereits ein Finger abgenommen werden. Zwei Jahre später erschienen die Spuren seiner Krankheit im Gesicht, besonders am Munde, Cox war gezwungen, sich zurückzuziehen; er wußte nur zu gut, daß es für ihn keine Rettung mehr gab. Ein Finger nach dem andern mußte ihm abgenommen werden, dann folgten die Hände und ein Arm, sein Gesicht verdorrte und war so abschreckend, daß er es in Gegenwart Fremder stets zu verhüllen pflegte. Während der letzten sieben Jahre soll er unsagbare Schmerzen gelitten haben.

* * *

Humorvolle Diebe trieben vor kurzem in Kassel vor einer Wirtschaft am Altmarkt ihr Unwesen Ein Bauer aus der Umgegend hatte auf dem Schweinemarkte zwei kleine Ferkel erstanden und dann in einer Wirtschaft ein etwas „längliches" Frühstück eingenommen. Als er sich auf dem Heimweg machen wollte, waren die Ferkel vom Wagen verschwunden. An ihrer Stelle stand ein wohlgemästeter Mops.

* * *

„Mer werd doch e Wertchen sage derfe!" Aus der Pfalz wird der „Straßburger Post" geschrieben: Ein schwüler Sommertag. Mit zwei Ochsen ackert ein biederes Pfälzer Bäuerlein im Felde. Die Bremsen lassen den Tieren keine Ruhe, so daß diese immer störrischer werden. Ohne daß der Bauer es merkt, zieht inzwischen ein schweres Gewitter am Himmel auf. Wie die Ochsen nun immer ungebärdiger werden, konnte der wackere Pfälzer sich nicht mehr halten und platzt heraus: „Wann eich norre e Himmelhergottdunnerk . . ." — das „keil" und den Schluß bringt er nicht mehr heraus; denn unter krachendem Donnerschlag fährt der Blitz neben ihm ein und schleudert ihn zu Boden, ohne ihm jedoch Schlimmeres zuzufügen. Erstaunt sammelt das Bäuerlein seine Knochen, schaut gen Himmel und ruft vorwurfsvoll da hinauf: „Na mer werd doch noch e Wertchen sage derfe!"

Brechdurchfälle und **Sommerdiarrhöen** verhüte man am leichtesten durch die Ernährung der Kinder mit „Kufeke", welches leicht verdaulich ist, den Magen und Darm schont und den Darmbakterien einen schlechten Nährboden darbieten.

ab, welche darum war, schlüpfte wieder hinein, und fertig war Stüdi. Unbefangen trat es in die Küche, ließ weder am Ringgi seine Verlegenheit aus, noch verbarg es sich hinter einem anderen Gegenstand, sondern als Christen zur Mutter sagte: „So wird doch das das Rechte sein," und hinzusetzte: „Grüß Gott und einen guten Abend geb dir Gott," sagte es: „Grüß Gott dich wieder; schön warm hat es gemacht heute." — „Ja," sagte Christen, „das hab ich erfahren, besonders da unten das Loch herauf; bei uns oben zieht immer etwas der Wind, da unten aber war's wie in einem Käskessi; ich habe fast geglaubt, es müsse geschieden sein und ich müsse voneinander, der eine Teil wolle zu Käsmilch werden; was der andere wolle, darüber kam ich noch nicht recht, etwas Wunderliches allweg, wie ich habe mögen merken." — Das lächerte Mutter und Tochter und die letztere sagte: „Oeppe viel Nar's wär's wohl nicht gewesen, wenn du bist wie die andern." — „Ho," sagte Christen, „besonders rühmen will ich mich nicht, es nützte nichts, die Wahrheit muß immer an Tag, man mag es anstellen wie man will, und sollte es hundert Jahre gehen. Aber etwas Schlechtes wird man kaum von mir vernehmen, und wenn ich auch vor meinem Herrgott ein großer Sünder bin, so ist's doch nicht, daß ich meine, ich müsse alles mitmachen, was die andern machen. Einer hat seine Freud den Weg, der andere diesen Weg; mir gefällt es daheim am besten, wenn man im Frieden sein kann und alles gut geht, wie an einem Schnürchen."

Die Rede gefiel Mutter und Tochter besonders wohl; aber sie sagten nichts darauf. Die Mutter hieß die Tochter zum Essen rufen, dasselbe hineintragen, Christen hineingehen; er werde müde sein und froh sein, wenn er sitze; hier sei er ihr nur im Wege. Das wunderte Christen, daß er in die Stube, wo das Volk aß, gehen solle; aber es gefiel ihm; er hatte es sonst schon erlebt, daß man ihn in einem Hause sorgfältig verbarg in irgend einem Gemach, in welches kein Ungeweihter den Fuß setzen durfte, und ihm das Essen heimlich zubrachte, wie einem Staatsgefangenen. Diese Oeffentlichkeit gefiel ihm; nur hätte er gerne gewußt, war sie Hausfitte oder ein Zeichen besonderen Wohlgefallens, eine Aufnahme in des Hauses traulichen Kreis. Das sah er wohl, die Leute wiesen ihn nicht von der Hand; sie schienen ihn erheblich, näherer Untersuchung wert zu finden, nicht ungünstig für ihn gestimmt zu sein. Während Stüdi den Tisch fertig machte, redete er ein vernünftig Wort mit ihm, und als der Vater kam, hieß dieser ihr Gottwilchen und gab ihm die Hand.

Beim Essen tat Christen bescheiden, betete etwas länger als die anderen, langte aber seltener in die Milch, redete wenig, machte sich dagegen tapfer an die Erdäpfel, und als das Brot umging, gab er es weiter, ohne abzuhauen. „Willst nicht Brot?" sagte Stüdi und reichte das Brot ihm wieder. — „Nehme nie, wenn wir Erdäpfel haben; Erdäpfel sind mir das Liebste," antwortene er. Christen hatte aber Takt; da die Diensten mit am Tische saßen, so setzte er hinzu: „Die andeten nehmen immer Brot daheim; derentwegen weil ich keins nehme, meine ich nicht, die andern sollten es auch so machen; da läßt man ein jedes machen, wie es ihm beliebt. Wer recht werchen soll, muß auch recht zu essen haben, sagt die Mutter und mir ist's auch so." — „He ja," sagte ein alter Knecht, „es wäre so; aber an allen Orten ist's nicht so. Als ich hierher kam, war es mir ungewohnt genug, daß jedes Brot nehmen konnte, soviel als es wollte; denn ich war früher an einem Orte, wo wir nur halb genug zu essen hatten. Butter und Schmalz kam nicht viel in die Pfannen; die Kellen mochten das Kochen nicht ertragen; keine dauerte länger als acht Tage; sie wurden so dürr und spröd, daß sie brachen wie dürre Grasstengel. In der Suppe sah mar selten ein Schnittchen Brot; mehr als ein Dutzend Schnittchen kam selbst an einer Kindstaufe nicht hinein. Am Tage vorher, ehe ich fortging, da trieb ich ihnen es ein. Die Schuhmacher waren dazu noch da auf der Stör. Sobald wir gebetet hatten nahm ich den Löffel, fuhr in der ganzen Schüssel herum wie wild; sowie ich ein Schnittchen Brot auf dem Löffel sah, nahm ich es geschwind, hielt es dem Nebenknecht dar und sagte: „Geschwind, geschwind, halt mir's, halt mir's; ich will hurtig noch ein anderes fangen, wenn's noch möglich ist. Es hat noch lange nachher alles gelacht. Sie haben es aber ungern genug gehabt." — Das war die Heldentat des alten Knechtes, die er zu erzählen liebte bei jedem Anlasse, und verübeln tat es ihm niemand; war es doch die einzige Heldentat, die ihm das Bewußtsein gab, daß er was sei und was könne. Christen sagte nicht viel dazu; er kannte den Boden, auf dem er stund, zu wenig, um sich vom Stamme weg weit hinaus auf die Aeste zu lassen.

Fortsetzung folgt.

Allerlei

— **Das Wertvollere.** Der Torgelbauer bringt vom Viehmarkt in Troddelhausen ein „Schweinderl" und „a Räuscherl" mit heim. Kurz vor seinem Hof führt der Weg über einen Bach, in den der Torgelbauer mit seinem Schweinderl richtig einplumpst. Alles rennt zu Hilfe. Die Bäuerin ruft dem Oberknecht, der am schnellsten springen kann, noch nach: „Daß d' ma aber d' Sau z'erst außiziegst!"

* * *

— **Die Großmutter.** Die Enkeltochter hat sich verlobt, und Großmutter fällt die Aufgabe zu, eininen weniger glücklichen Bewerber und Hausfreund mit dieser Tatsache vertraut zu machen. — „Ich schieße mich tot, wahrhaftig, ich schieße mich tot!" erklärt er ihr in düsterer Entschlossenheit. „Gustav," sagte sie außer sich, „wenn du das tutst, darfst du uns nicht wieder ins Haus kommen!"

* * *

Beneidenswert. Das Regiment ritt im Sonnenbrande dahin, und alles seufzte unter den Qualen der Hitze. Von Durst gequält, reiten die Offiziere schweigend miteinander. Endlich seufzt ein junger ungarischer Offizier tief auf: „Wäre ich doch Kupferstich, wos hängt zu Hause im Zimmer meiniges an der Wand! — „Wieso!" fragten die Kameraden. — „Braucht nix durften", war die Antwort, „hot immer Glos vor sich."

* * *

— **Im Uebereifer.** Meine Herren! Der Strafantrag ist unbedingt zu hoch gegriffen; übrigens ist der Angeklagte so schwächlich, daß er wohl schwerlich eine lebenslängliche Zuchthausstrafe wird aushalten können.

— **Aus dem Ehestandslexikon.** Tochter: Papa, was ist denn Humbug?

Papa: Humbug ist z. B., wenn deine Mutter behauptet, sie habe mich lieb, und mir doch nie die Knöpfe annäht.

— **Nur immer vornehm!** Richter: Waren Sie schon einmal vorbestraft?

Angeklagter: Habe noch nicht die Ehre gehabt.

* * *

— **„Kalter Empfang".** Leutnant: Ist der Herr zu Hause?

Dienstmädchen: Nein, der Herr ist ausgegangen.

Leutnant: Ist denn die gnädige Frau zu Hause?

Dienstmädchen: Die ist auch ausgegangen.

Leutnant: Nun vielleicht kommen sie bald zurück. Führen Sie mich in ein warmes Zimmer, ich will dann warten, bis sie kommen.

Dienstmädchen: Bedaure sehr, das Feuer ist auch ausgegangen.

Leutnant: Na dann sagen Sie der Herrschaft, auf einen so kalten Empfang hätte ich nicht gerechnet.

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Der Kunstreiter.

Erzählung von Friedrich G. (Nachdruck verboten.)

9

„Glauben Sie?"

„Was die Augen sehen, glaubt das Herz."

„Und wenn wir den Satz umdrehen?"

„Sie sind unausstehlich heute, Graf!" rief die Dame „für meine freundliche Warnung hätte ich andern Dank verdient."

„Für Ihre Warnung, mein gnädiges Fräulein?" sagte Graf Geyerstein erstaunt.

„Tun Sie nur nicht so unschuldig," rief die junge Dame, „und trauen Sie der Residenz nicht zu, daß sie blind ist, wenn Sie blind sein wollen. Sie kennen doch die Fabel vom Strauß?"

„Mit dem Kieselsteine-Verschlucken?"

Fräulein von Zahbern wollte etwas darauf erwiedern, aber sie biß sich auf die Lippen. „Wem nicht zu raten ist, lieber Graf," sagte sie endlich, indem sie sich gegen ihn verneigte, „dem ist auch nicht zu helfen — ich sehe, da ist mein Wagen — au revoir!"

„Mein gnädiges Fräulein . . ."

„Apropos — werden Sie heute abend den Zirkus besuchen?"

„Es ist Meßsonntag"

„Leider Gottes, und ich ginge so gern! Madame Bertrand soll eine reizende Frau sein. Graf, Graf, nehmen Sie sich in acht!"

Fräulein von Zahbern drohte ihm dabei, als er ihr gerade den Arm bot, um sie in den Wagen zu heben, lächelnd mit dem Finger.

„Wieder eine Warnung, mein gnädiges Fräulein?" fragte der Rittmeister.

„Ich will weiter nichts gesagt haben," erwiderte die Dame, und die weitere Unterhaltung wurde durch das Anziehen der Pferde abgebrochen.

Der Rittmeister schritt langsam seiner eigenen Wohnung zu.

5.

Am nächsten Morgen war Graf Geyerstein früh aufgestanden und hatte einige Briefe geschrieben. Nach Frühstück ging er unruhig in seinem Zimmer auf und ab, und sah wohl hundertmal nach der Uhr, deren Zeiger ihm nie so langsam fortgeschlichen waren, wie gerade heute. Endlich schlug es acht. Sein Bursche Karl trat herein und fragte nach den Briefen, die ihm der Herr Rittmeister befohlen hätte auf die Post zu schaffen.

„Warte noch einen Augenblick, ich bin noch nicht fertig," lautete die Antwort. „Hat noch niemand nach mir gefragt?"

„Noch nicht, Herr Rittmeister."

Der Bursche schloß die Tür wieder und der Rittmeister setzte mit untergeschlagenen Armen seinen unruhigen Spaziergang fort. Es schlug halb Neun, da klingelte draußen die Vorsaaltür, und der Rittmeister zuckte zusammen. Er blieb stehen und horchte; draußen wurden Stimmen laut, und gleich darauf trat Karl ein und überreichte ihm eine Karte, die den einfachen, außerordentlich fein darauf gestochenen Namen trug „George Bertrand".

„Es ist gut," sagte der Rittmeister, „laß — laß den Herrn eintreten — aber warte. Hier, nimm das gleich mit fort: diese beiden Briefe auf die Post — diese Bücher hier kommen zum Buchbinder, und hier diese Koppel trägst du zum Sattler und läßt die eine andere Schnalle für die gebrochene ansetzen. Du magst gleich darauf warten."

„Zu Befehl, Herr Rittmeister."

„Also bitte den Fremden, einzutreten, und halte dich nicht länger auf als nötig ist."

Der Bursche verschwand wieder, gleich darauf aber öffnete sich aufs neue die Tür und schloß sich hinter dem eingetretenen Fremden, der mit leiser, aber fester Stimme und leichter Verneigung sagte: „Sie haben gewünscht, mich zu sprechen, Herr Graf."

Graf Geyerstein stand der hohen, männlichen Gestalt des Kunstreiters Bertrand gegenüber, aber er antwortete nicht. Totenbleich sah er dabei aus; jeder Tropfen Blut hatte seine Wangen verlassen, und nur seine Blicke hafteten fest, ja stier auf den Zügen Bertrands.

„Sie haben gewünscht, mich zu sprechen, Herr Graf," widerholte der Kunstreiter endlich — aber noch leiser als vorher.

Da streckte der Graf die Arme nach ihm aus.

„Georg," sagte er mit vor innerer Bewegung fast erstickender Stimme — „Bruder Georg!"

Monsieur Bertrand rührte sich nicht. Er hatte die Zähne aufeinander gebissen und sah fest und ernst in die Züge des Grafen, aber es war nur ein Moment, im nächsten Augenblick warf er sich an seine Brust, und die beiden Männer hielten sich stumm und schweigend Herz an Herz in eiserner Umarmung fest umschlossen.

„Ich hatte keine Ahnung, dich hier in X'schen Diensten zu finden," flüsterte endlich Georg, als er sich langsam, die Augen von Tränen gefüllt, wieder emporrichtete.

„Ich erkannte dich auf den ersten Blick, wie ich dich die Straße niederreiten sah," erwiderte der Rittmeister, „aber, Georg, um Gottes, um unserer Eltern willen, welchen Lebensweg hast du gewählt? Was konnte dich in diese Bahn schleudern?"

„Wir sind allein?" sagte Georg, während er einen Blick nach der Tür warf.

„Vollkommen ungestört. Mein Bursche ist fort; außerdem weiß er, daß er nicht horchen darf. Setze dich zu mir hierher."

Georg zögerte einen Augenblick, dann legte er seinen

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 16

Nordamerikanische Skizzen.

Der neue Kolonist.

Es ist ver-
stellt, als ob sie
schen Bündnis
den in jenen
dieses bis auf
der Sieger un
gemeinsame Sa
Verhältnis ein
griffe auf ein
niger zutrauen
Alle Freunde
ster Linie Dem
des Konstitutio
haben der Mo

Aber dam
nicht. Schon
für alle mit de
te so bedeutsam
land ist also
fehdelustig de
bekommt. W
Gelegenheiten,
günstigen und
pan wird dann
hen. Seine g
neueste Zollerh
land hat nur
führen, es br
erregen. Eng
dorthin; sie
quenzen Jap
hen wird. B
sein Handel m
genommen m
kann man nic
bahnen in d
dort schon be
Grund zur B

Doch noc

Seite der gan
1905 war Eng
dem kriegführ
berte z. B. k
steie. Dafür
den alten g
gen, so daß
nichts mehr
mit Russland
September 1
den Fragen
pan darüber
erste Angeich

„Und D
„Wer sag
zulammen ge
Ein bitter
sicht. „Alle
es nicht Dei
werden sollte
Massenr
vorgespielt. S
Bebend s
Und dann
Nun war
Ein banger
Wie zwei
So auf
Wahrheit wi
Da sagte
Mit erho
Doch er
wenn Du es
Und Pau
sich stand e
Leise sag
sie geliebt
sich frage Die
Dir; Du hast
ich gewußt,
meine Liebe
Matt sa
Dann m
Endlich
„Aber spät
unserer Freu
uns, was n
wurde seine
Verantwo

Hut ab und ließ sich still neben dem Bruder nieder, der seine Hand ergriff und bittend sagte: „Jetzt sprich, Georg — gestehe mir alles — alles, was geschehen ist, schütte dein ganzes Herz in meine Brust aus, und laß mich dann Mittel und Wege finden, dir zu helfen — dich zu retten."

„Mich zu retten?" lächelte aber Georg bitter vor sich hin, „das ist vorbei — zu spät, und ich glaubte auch die Vergangenheit schon fest und sicher abgebrochen; glaubte mit der Welt und meinem früheren Namen abgeschlossen zu haben, als deine Karte gestern all diese Pläne und Hoffnungen mit einem Schlage über den Haufen warf."

„Und so lange bist du schon nach Deutschland zurückgekehrt, ohne selbst mir ein Lebenszeichen zu geben!" sagte Wolf vorwurfsvoll.

„Ich wagte es nicht," flüsterte Georg, finster das Antlitz zur Seite wendend. „Ich vermied es sogar, die heimischen Grenzen zu betreten, denn ich fürchtete erkannt zu werden, fürchtete mich selber zu verraten, und — mochte den Spott derer nicht ertragen, die ich früher als meinesgleichen wußte."

„Georg," sagte der Bruder tief bewegt, „nicht um dir Vorwürfe über Vergangenes zu machen hab' ich dich aufgesucht, hab' ich dich gebeten zu mir zu kommen. Deine eigenen Worte jetzt gestehen mir alles, was ich dir darüber zum Herzen reden könnte; denn du, der sich seinen Lebensberuf darin gewählt hat, dem Tod in seiner häßlichsten Form zu trotzen, schämst dich jetzt, denen unter die Augen zu treten, die früher deinesgleichen waren und aus deren Kreisen du fort — hinabgestiegen bist. Daß du das aber fühlst, bürgt mir auch für die Erfüllung meiner Hoffnung, dich diesem Leben wieder zu entreißen."

„Es ist zu spät," sagte düster der Kunstreiter, „ich — kann nicht mehr zurück."

„Der Mensch kann alles, was er ernstlich will, und deine Seele hast du nicht verpfändet," entgegnete ernst der Graf, „ja wenn du es deinethalben selbst nicht tun wolltest, müßtest du es meinethalben — müßtest du es der Mutter wegen tun."

Georg barg das Antlitz in den Händen, und Wolf, seine Hand freundlich auf des Bruders Schulter legend, fuhr leise fort: „Sieh, Georg, so gut wie ich dich, selbst unter dem dichten Barte und dem Flittertande erkannt, mit dem du dich umgeben, so gut kann einer deiner früheren Kameraden dich ebenfalls erkennen, und daß es bis jetzt noch nicht geschehen, begreife ich sogar nicht einmal. Das Tagesgespräch beschäftigt sich sogar fast ausschließlich mit dir und — deiner Frau, und wunderliche Gerüchte über euch durchlaufen schon die Stadt, wenn sie die rechte Fährte auch noch nicht gefunden haben."

„Und gerade diese tollen Gerüchte sichern mir vielleicht meine Verborgenheit."

„Vielleicht — aber auf wie lange? Und glaubst du nicht, daß du das Herz der Mutter brechen würdest, wenn ihr die furchtbare Wahrheit je zu Ohren käme? Sie hat dich als einen Toten beweint; o, laß sie nicht den Lebenden noch mehr beklagen als den Toten!"

Georg war aufgesprungen und mit unruhigen Schritten maß er das Zimmer auf und ab, bis er endlich wieder neben dem ihm mit mitleidigen Blicken folgenden Bruder Platz nahm und sagte: „Du weißt, Wolf, wie mein ungezügeltes Leben in früheren Jahren langsam, aber sicher das Netz zusammenzog, in dem ich endlich unterging — dem ich erlag. Dem Trunk gab ich mich hin, und in dem Trunk dem Spiel und mit dem Spiel verlor ich alles, was ich mein nannte — verlor mich selbst. Ich mußte flüchten, mein ganzes mir zukommendes Vermögen reichte nicht hin, die hinterlassenen Schulden zu decken = unterbrich mich nicht = ich weiß daß du, Wolf, über deine Kräfte beigesprungen bist, wenigstens die Ehre unseres Namens zu retten, wenn du mich auch nicht mehr retten konntest. Da, als ich das hörte, erfaßte mich die Verzweiflung; ich floh nach Frankreich, und mein böser Stern warf mich in die Arme einer dort umherziehenden Kunstreitertruppe. Du weißt, daß ich von je ein guter, vielleicht zu tollkühner Reiter gewesen; die kleinen Kunstgriffe jener Truppe lernte ich deshalb bald und fühlte dadurch einen gewissen Stolz, mein Leben, meine Existenz dem Schicksal selber abringen zu können. Der Chef unserer Truppe war zugleich ein Seiltänzer und wie mein in eine falsche Bahn geworfener Stolz nicht ertragen konnte und wollte, daß irgend jemand es mir in dem Berufe, den ich mir jetzt gewählt, zuvortun sollte, warf ich mich mit tollem Eifer dieser neuen Kunst in die Arme. Vollkommen schwindelfrei, denn der Leidenschaft des Trunkes wie dem Spiele hatte ich lange entsagt, machte ich rasend schnelle Fortschritte, und mein wertloses Dasein doch nicht achtend und keck bei jeder Gelegenheit in die Schanze schlagend, übertraf ich bald meinen Meister."

„Und hast du nie dabei an uns gedacht?"

„Ja", flüsterte Georg, „nur zu oft; aber gerade der Gedanke an euch, der mir beim Ritt die Kraft, beim Seiltanz Mut und Geistesgegenwart raubte, wurde mein schlimmster Feind — wenigstens hielt ich ihn dafür."

„Es war dein guter Engel, der dich zurück in unsere Arme führen wollte."

„Möglich," sagte Georg, scheu den Kopf abgewandt, „aber — ich hielt ihn für meinen Teufel und suchte mich für immer von ihm zu befreien."

„Aber das war nicht möglich."

„Doch," hauchte Georg, „der Menschengeist ist erfinderisch, und — ich fand ein Mittel. Ich lernte damals Georginen kennen, das schönste Weib, das ich je gesehen, und — heiratete sie."

„Es geht hier ein Gerücht in der Stadt," sagte der Graf, „daß Georgine die Tochter eines französischen Edelmannes sei, die du aus einem Kloster auf abenteuerliche Weise entführt haben solltest. Ist das begründet?"

„Eines französischen Edelmannes?" erwiderte mit finster zusammengezogenen Brauen und bitterem Lächeln der Kunstreiter. „Du hast ihren Vater gesehen — er ist Hanswurst bei unserer Truppe."

„Also doch!" seufzte Wolf aus tiefster Brust

Fortsetzung folgt.

Wie Christen eine Frau gewinnt.

Von Jeremias Gotthelf.

Fortsetzung.

Jenseits des Steges besah er sich die Gelegenheit: das Volk arbeitete seitsab, im Hause rauchte es; es war Bescherzeit: es war, wie er es haben wollte. Rasch bog er in den schmalen Weg ein, der zum Haus führte, der voll Steine war und dem die Bäher nicht fehlten; man sah es ihm an, daß er nicht bloß Wagen trug, sondern auch Wasser führen mußte, der wilden Ilfis zu, wenn es wetterte in den Bergen. Als er dem Hause zukam, erhob sich drüben beim Volk der Hund, begann zu bellen in abgemessenen Tönen; er zeigte an, er sei da und es möge geben; was es wolle, könne man auf ihn sich verlassen und in würdevollem Schritt, aber mit aufgehobenem Schwanze näherte er sich dem Hause, sodaß, als Christen an der Haus- oder Küchentür klopfte, der Hund an der oberen Ecke des Hauses stand und zusah, was es geben solle.

Vom Herde weg kam eine rundlichte Frau mit stattlichen Armen und behaglichem Gesichte und fragte: „Was

hättest welle?" „Hätt etwas mit dem Meischi welle, wenns daheim wär," antwortete Christen. „Es wird nicht weit sein," sagte die Frau, „komm herein, wenn etwas wilst; hab die Milch auf dem Feuer und kann nicht davon." Christen ließ es sich nicht zweimal sagen, trat zu der Frau an den Herd und gab manierlichen Bescheid auf die Fragen: „Wem best? woher chunst?" Neben der Milch stand noch ein Hafen mit Kartoffeln über dem Feuer, in welchem das Wasser gewaltig brodelte und dicken Schaum trieb neben dem Deckel herauf. Wenns erlaubt wär, sagte Christen, so nähmte er enen Erdäpfel auf dem Hafen; er wär etwas hungerig. „He," sagte die Frau, „ich wollte warte, du kannst mit uns essen. Es ist nicht, daß ich sie dir nicht gönne, aber sie werden noch nicht kind sein." — Er wolle ihr Anerbieten mit Dank angenommen haben, sagte Christen; aber wenn sie nichts darwider habe, so nehme er doch einen, das Tag sei ihm etwas ab dem Magen; wenn man so lauf, so werde man etwas hungerig, und all Schritt einzukehren, sei ihm z'wider, b'sonderbar ein einem heiligen Werktag; an einem Märit oder einer Musterung müß öppe jede machen was der Brauch ist. Aber die Mutter sagt immer, wenn ich fortgehe: Bueb, nimm Geld, soviel daß du willst, aber zunnutz bruchs nit, und je mehr du heim brinst, desto lieber ists mir. — So redete Christen und nahm einen Erdäpfel aus dem Hafen, verbrannte sich die Finger halb, warf ihn von der einen Hand in die andere Hand, und je nachdem es ihn brannte, lüpfte er bald das eine, bald das andere Bein, wie die Störche es machen auf dem Moose, schälte ihn mit zugespitzten Fingern und aß ihn unter schauerlichen Gebärden, so heiß als möglich. Als er ihn glücklich hinunter hatte, sagte er: wenn es erlaubt wäre, er nähmte noch einen; er wäre ganz ernüchtert gewesen; es hätte ihm schon viel g'wohlet. — „Du kannst nicht dauern," sagte die Frau; „nimm doch soviel du magst; aber wir essen baldz'g'rechtem und da nimm nicht zuviel in diesem Zustand; sie sind jedenfalls noch nicht gut. Damit ging sie hinaus eine Strecke gegen den Acker hin, auf welchem das Volk arbeitete; unterdessen stellte der Hund ungeheißen sich mit den vorderen Beinen auf die Küchenschwelle und sah schweizu, wie Christen seinen Erdäpfel von der einen Hand in die andere warf und mit den schauerlichsten Gebärden sich ans Essen machte. Christen war klug, verließ sich nicht auf das Fortgehen der Frau, um mit den Kartoffeln zu machen, was ihm gelüstete; er wußte, daß die Wände Spälte haben, und daß man im eigenen Hause vor Verrätern selten sicher ist, geschweige denn in einem fremden.

Von ferne schon winkte die Mutter der Tochter; die kam, und auf freiem Felde, wo ringsum kein Horcher unbemerkt sich nahen, sich bergen konnte, sagte die Mutter: „Stüdti, Stüdi, es ist Eine da, der wird für dich sein, traue ich; er g'fallt mir b'sunderbar wohl; so ein hausälterischer und manierlicher ist noch keiner gekommen. Komm bald heim und mach dich ein wenig z'weg, ehe du dich zeigst. Stüdi sprang vor Freuden weder die Wände auf, was ihm übrigens auf freiem Felde eine Kunst gewesen wäre, noch machte es die Spröde und tat zimpfer; es benahm sich kaltblütig, wie eine, die gerne heiratet, wenn sie es gut machen kann, und dessen kein Hehl hat, es aber auch füglich lassen kann, sobald eben nichts Zusagendes sich bietet. „Was für Einer ist? und woher kommt er?" fragte es. — „Es ist e tolle brave Bursch, von den Brästen einer, und ist Wirtssohn bei der Tanne; ich habi schon von ihnen gehört; brave Leut sollen es sein; der Vater ist g'storben; er ist einziger Sohn und er ist die Erdäpfel aus dem Hafen; und kehrt an einem heiligen Werktag nicht gerne ein. Komm bald und schauh selber; aber wenns jetzt nichts gibt, so traue ich fast, es wolle sich nicht schicken, daß du einen bekömmst, der anständig ist." — „Me cha luege," sagte Stüdi, ging wieder zum Volk zurück, arbeitete noch eine kleine Weile, sagte dann, es wolle voraus heim noch Samstag machen (d. h. aufräumen); die Mutter balge, wenn man an einem Samstag nach dem Feierabend noch arbeite. „Du kannst mitkommen," sagte Stüdi zu einer Magd, die, wenn nicht seine Freundin, so doch seine Vertraute war; denn es war ihres Mietsmanns Tochter und sie waren miteinander konfirmiert worden.

Unterwegs sagte Stüdi zur Magd: „Schick dich mit der Sach, und zähl nicht auf mich; es soll einer da sein; die Mutter hat Neuis davon gesagt." — „He nun so dann," sagte die Magd, „aber nimm dich in Acht; es gibt sie heutzutag gar schlimm, die Welt ist aje bös." — „Häb nicht Kummer," sagte Stüdi, „ich kenne das neue Kraut aje, bi nimme hülig." — „He, nun so dann," sagte die Magd, „aber vergiß nicht, daß schon oft der schlauften Katze eine Mus entronnen ist." — „Allweg," sagte Stüdi, „aber geschehen tut es auch, daß, wer am nötigsten tut, ganz hinten ab kömmt." — „Ja, ja," sagte die Magd, mitten durch wär wohl am besten." — Somit ging Stüdi hinterm Haus durch zum Brunnen, die Magd dagegen zur hintern Türe ein, stellte ihr Gartenwerkzeug wie üblich im Gang ab und ging der Meisterfrau zu, ihre Befehle zu vernehmen. Christen meinte, es sei Stüdi, trat e'ren Schritt vor zur Begrüßung. Da sagte die Bäuerin: „Häb nit Müeih, es ist nur die Magd. Christen hatte einen Spaß auf der Zunge; aber er fesselte ihn; er wußte wohl, daß Späße mit Mägden zu Majestätsverbrechen werden in vielen Häusern. „He ja, ja," sagte er, „an Orten, wo es recht zugeht, alles werchet und man doch keine Lumpen begehrt und die Leute recht hät, ist am Werchtag etwa kein großer Unterschied; es ist bei uns auch so, und wenn sich jemand verschießt, so hat es niemand ungern, wenn es schon etwas zu lachen gibt." — „He ja," sagte die Bäuerin, „öppe an rechten Orten geht es so, aber nicht allenthalben." — „He ja," sagte Christen, „es wird bei euch sein, wie bei uns; es gibt allenthalben zweierlei Leute; aber wo am Werchtag alles in den Fätzeln ist, und am Sonntag alles glitzert und glänzt, außen alles in der Hoffahrt ist und, wenn man sich in Acht nimmt, alles nichtsnutzig ist und ungewaschene Sachen bis zu oberst an den Halskragen, daß kein Unterschied ist, am Sonntag nicht, am Werchtag nicht, da gruset es einem: man lenkt vorbei". — „Du visitierst die Sach' offenbar gut, Bürschli," sagte die Bäuerin. — „O," sagte Christen und machte ein schalkhaft Gesicht, „viel hört man reden, wenn man sich achtet, und junge Burschen haben etwa nicht immer die feinste Nase; alles riechen sie nicht; sie müssen es erst greifen. Da zeigt sich dann der Unterschied: wem es darob gruset, geht nebe nume; wer darnach geartet ist, scheut sich nicht und hat Freude daran." — Die Antwort gefiel der Bäuerin besonders wohl; das sei einer, dachte sie, der die Sache rieche, aber sie doch für das halte, was sie sei, und die Nase abseits drehe. Sie konnte gar nicht begreifen, wo Stüdi blieb, und wurde ungeduldig, hatte aber nicht Ursache dazu. Stüdi übertrieb es mit der Toilette nicht. Es war zum Brunnen gegangen, hatte Hände und Gesicht gewaschen; Hemd und Schürze waren rein und weiß, wie man sie zu tragen pflegt, wenn man aufs Feld vor der Leute Augen geht, (wäre wohl gut; wenn man immer daran dächte, daß alles rein sein sollte, was vor Augen kömmt und nicht bloß vor Menschenaugen, sondern auch vor die Augen, die dahin sehen, wohin noch keine Sonne geschienen, keines Menschen Auge je gedrungen ist.) Mit den nassen Händen strich es sich die Haare zurück, was ganz geschwind sich machte; denn Schmachtlocken, wie die heutigen Jungens sie tragen, hatte es nicht. Die Schuhe zog es aus, klopfte die Erde heraus, welche darin war, machte mit einem Hölzchen oberflächlich die Erde